

Ein Theaterstück in zwei Aufzügen

Der Blick in das rechte Auge Gottes

von Uta Baranovskyy

Darsteller

Teufel
Göttin
Junger Mann
Junges Mädchen
Frau mit rotem Kleid
Junge
Statisten

2004

1. Aufzug

1. Szene

Die Bühne ist ein Rondell. Gestaltet wie eine nach oben gezogene Halbkugel von innen. Auf dem oberen Teil der Halbkugel sind die Gestirne zu sehen, Mond und Sterne, darunter Wolken mit Regen links, Sonne und strahlend blauer Himmel rechts. Darunter Landschaft. Flaches Land und das Meer links, schneebedeckte Berge rechts. Davor Gebäude. Strohbefleckte, ärmliche Hütten links, Wolkenkratzer und Paläste rechts. Rechts steht ein Thron, links liegt eine Decke auf dem Fußboden.

Ein Teufel und eine Göttin treten auf. Er trägt einen Anzug, Lackschuhe, weißen Schal. Sie trägt ein Gewand wie bei den alten Griechen üblicherweise die Göttinnen trugen. Beide werden mit gelbem Scheinwerfer begleitet.

Der Teufel deklamiert:

„Die Menschenkinder kann man locken mit Geld und Gold. Sie sind ganz begierig darauf, mehr zu bekommen, als sie schon haben. Wenn man ihnen verspricht, dass sie nach dem „Was auch immer“ reicher, wohlhabender sein werden, machen sie mit. Die Menschenkinder machen mir leichtes Spiel, ich füttere sie mit mehr Gehalt, mehr Lohn, mehr Honorar, mehr Gewinn, mehr Dividende, mehr Zinsen, mehr Rendite, mehr Rente. Die Süßen! Sie lieben größere Wohnungen, Häuser, Gärten, größere Autos, schönere Kleidung, bessere Frisuren. Menschenkinder wollen erfolgreich sein, erfolgreicher als andere, sie wollen gewinnen, besser sein als andere, schöner sein als andere, reicher sein als andere. Menschenkinder setzen sich Ziele mit Mehrwert. Wenn sie das Ziel erreicht haben, dann haben sie mehr, können sie mehr, wissen sie mehr, sind sie mehr als zuvor. Die Menschenkinder machen mir wahre Freude.“

Die Göttin, spöttisch:

Du siehst das zu einseitig. Menschenkinder sind Menschenkinder. Sie sind von uns in diese Welt gesetzt. Ist es nicht niedlich, wenn die Menschenkinder sagen: „Diese Entwicklung geht nun mal vom Niederen zum Höheren, vom Schlechteren zum Besseren. Und so wie die Welt ist, so sind auch wir. Müssen wir sein, sonst gehen wir unter. Sonst sterben wir.“

Die Menschenkinder haben recht. Aus ihrer Sicht haben sie unbedingt recht.

Und mehr sollen sie doch auch gar nicht sehen. Das wäre ja noch schöner.

Der Teufel:

Aus der Sicht der Menschenkinder entwickelt sich die Welt vom Niederen zum Höheren, vom Schlechteren zum Besseren. Für die Menschenkinder ist das Menschkind das Maß aller Dinge. Sie bemessen die Welt nach ihrem Bewusstsein. So glaubt das Menschkind, dass das Höherentwickelte das Bessere sei. Das Menschkind legt sogar fest, was nieder- und was höherentwickelt ist. Es setzt Maßstäbe. Es meint, ein Frosch sei weniger wert als ein Pferd. Und ein Pferd weniger als ein Mensch. Dabei hole ich nur Menschenkinder zu mir in die Hölle.

Doch aus seiner Sicht hat es natürlich recht, nutzt ihm ein doch Pferd mehr als ein Frosch. Und das menschlichenkindliche Sein stellt es sowieso über alles, was da kreucht und fleucht und lebt und wächst auf der Erde. Für Menschenkinder ist eine Entwicklung des Lebens ersichtlich, von der ersten Amöbe bis zum heutigen Homo sapiens, der über alles Leben auf der Erde herrscht.

Er öffnet die Göttin nach: Es hat Recht, das Menschkind. Aus seiner Sicht hat er unbedingt Recht.

Die Göttin:

Und so erobert das Menschenkind die Welt. Handelt und wandelt auf ihr und glaubt, er sei das Maß aller Dinge. Es hat Recht und er darf so sein. Denn es ist ja so blind. So unendlich blind, das arme Menschenkind.

Der Teufel:

Den ganzen lieben langen Tag plagt er sich ab. Weil er mehr haben will. Weil es mehr und mehr braucht. Es muss schuften und tun und machen, um immer mehr und mehr und mehr zu schaffen. Um höher zu kommen als einen Tag zuvor. Um besser zu sein als einen Tag zuvor. Um Mehr zu haben als einen Tag zuvor. Und in diesem stetigen Haben-Wollen, Mehr- und Besser-Haben-Wollen, ist es ein wahrer Meister geworden. Er schuf Hütten und Häuser und Schlösser und Tempel und Gärten und Parkanlagen und Freizeitparks mit Loopings und Erdölbohrtürme und U-Bahnen und Hospitäler, Krankenhäuser, Raketen, Weltraumstationen, Staudämme, die Mona Lisa, den Petersdom, Kommissar Gabin, Micky Maus, Zahnpasta mit Himbeergeschmack und vieles mehr. Dabei entwickelte sich das Menschkind selbst – das Blinde wohlgerne – von einem, das mit der Faust sein Abendbrot würgte zu einem hochspezialisierten Atomphysiker, der mit desingtem Besteck sein Beef verzehrt.

Die Göttin:

Und schon wieder hat es Recht. Gibt ihm auch diese Entwicklung Recht. Immer ist es Entwicklung, immer vom Wenigen zum Mehr, immer vom Niederen zum Höheren. Und deshalb ist der klügere Mensch besser als der dümmere. Weil es eben so ist, sagt das blinde Menschenkind. So strebt denn das Menschenkind sein Leben lang zu Mehr-Haben und Besser-Haben und Mehr-Können und Besser-Können und Mehr-Wissen und Besser-Wissen und Mehr-Sein und Besser-Sein. Aufwärts und Aufwärts und Aufwärts. So denkt es. Das Blinde. Das Arme.

Die Göttin und der Teufel, sich an den Händen fassend und im Kreis drehend:

Denn es kennt den Rhythmus nicht. Denn es kennt nicht die Gesetze. Es weiß nichts von den Gesetzen, von Ziel und Richtung des einen Lieds.

Und wo es am meisten weiß, wo es am klügsten ist, wo es am meisten hat, wo es das meiste ist, da ist es am blindesten. Seiner selbst am blindesten. Das Arme.

Der Teufel:

Und so soll es immer bleiben, damit wir für immer die Macht haben.

Die Göttin:

Aber wenn sie nun mitbekommen, dass wir nur mit ihnen spielen?

Der Teufel:

Das kriegen die nie mit. Die sind viel zu beschäftigt, sich ihre Bäuche zu füllen.

Die Göttin:

Ich würde mir schon mal wünschen, dass einer aufwacht und Fragen stellt. Mit dir hier allein ist es manchmal ganz schön langweilig.

2. Szene

Ein junger Mann tritt auf. Er steht irgendwo im Zuschauerraum. Er ist ganz normal nach der Mode der Zeit eingekleidet. Im Gegensatz zu Teufel und Göttin wird er im Laufe der Vorstellung je nach Bedarf mit den verschiedensten Lichtern beleuchtet. Neugierig:

Junger Mann:

He ihr! Bei eurem Gelaber kann man ja nichts anderes als schlafen. Habt ihr nicht ein wenig mehr drauf als euer Gequatsche?

Der Teufel, zur Göttin:

Da bitte. Da hast du schon einen, der Fragen stellt. Nun sieh zu, wie du mit dem da fertig wirst.

Zum jungen Mann:

Komm mal her. Ja, du! Du, der du die Klappe so groß aufreißt. Stell dich mal hierher. So, dass alle dich gut sehen können. Stell dich mal ein Stückchen von diesen Menschen da weg. Du möchtest mehr sehen, ja? So ist es recht. Immer mehr und mehr haben wollen die Kleinen. Dann kuck mal. Was siehst Du?

Zuerst schaut der junge Mann in das Publikum. Doch inzwischen laufen zahlreiche Menschen schräg über die Bühne. Sie tragen typische Berufsbekleidungen. Unter ihnen eine Bischof, ein König, Bauarbeiter, eine Hebamme mit Baby, ein Richter mit Robe, Fischer mit Fischen, Kinder, die um Bonbons streiten, usw. Sie bewegen sich mit typischen Berufsbewegungen. Ein alter Schlager erklingt leise.

Junger Mann:

Ich sehe Menschen. Ganz viele Menschen. Wie sie hin und herlaufen. Sie sind geschäftig und immer in Hast. Wie sie laufen und arbeiten, wie sie essen und lieben und streiten. Wie sie freundlich miteinander sind und unfreundlich, wie sie feilschen und handeln und sich küssen oder anschreien und schlagen. Sie sind schon ein komischer Haufen. Aber sie sind doch ganz normal.

Die Göttin:

Wie niedlich. Das macht Spaß. Schau noch einmal hin. Was siehst du?

Die gleichen Menschen laufen über die Bühne, aber in gedrückter, leidender Stimmung und Aussage. Die Hebamme trägt nun ein blutüberströmtes Baby. Einige zeigen Wunden, andere sind mit Binden oder Pflaster versehe, hinken, bettelnd, zerlumpt. Ein trauriges Lied begleitet leise.

Junger Mann:

Ich sehe Menschen. Ganz viele Menschen. Wie sie hin und her laufen. Wie sie Angst haben und voller Sorgen sind, was der neue Tag, die neue Stunde wohl bringen mag. Ich sehe Menschen, die nicht genug zu essen haben, die niemand liebt. Ich sehe traurige, arme unglückliche Menschen. Ich sehe sie leiden, voller Krankheit, voller Schmerz, voller Kummer. Ich sehe so viel Schmerz und Angst, soviel Sorgen um das tägliche Brot. Soviel Verluste, Bitterkeit, Versagen. So viele Tränen. So viele Schreie. So viel Unglück. So viel Grausamkeit. Oh, es bricht mir das Herz. Ich mag gar nicht mehr hinsehen.

Der Teufel:

Das Spiel macht auch mir Spaß. Schau noch einmal hin. Was siehst du?

Die gleichen Menschen laufen wieder über die Bühne. Handeln nach dem Beschriebenen. Sie gehen aneinander vorbei wie in einem Reigen, der eine links vorbei, der andere rechts vorbei. Violine und Klavier in Abwechslung.

Junger Mann:

Ich sehe Menschen. Ganz viele Menschen. Wie sie hin und her laufen. Sie stehen morgens auf und gehen abends zu Bett. Sie schlafen ein und wachen auf. Sie essen und gehen auf Toilette. Sie lernen und lehren. Sie bekommen Geld und geben es aus. Sie fahren weg und kommen wieder. Sie wachsen auf und sterben dann. Sie lieben und hassen. Sie geben und nehmen. Sie lachen und weinen. Sie sind mal traurig und mal fröhlich. Sie haben mal viel und mal wenig. Mal gewinnen sie und mal verlieren sie. Das ist ja lustig. Das macht aber Spaß zuzusehen. Das sieht aus wie ein Spiel. Als würden die Menschen an langen Schnüren geführt und müssten sich einem fremden Rhythmus fügen.

Die Göttin:

Das ist schön, dass dir das Zusehen gefällt. Und du bist so klug. Hast den Rhythmus erkannt. Und findest du heraus, was den Rhythmus bestimmt?

Die gleichen Menschen laufen über die Bühne. Handeln nach dem Beschriebenen, wobei deutlich ein Rhythmus, eine Art Schwingen zu erkennen ist. Begleitet vom Kaiserwalzer.

Junger Mann:

Manchmal bewegen sie sich, manchmal nicht. Immer wenn sie satt sind, liegen sie rum. Immer wenn sie hungrig sind, kommen sie in Bewegung. Immer, wenn sie etwas haben wollen, dann laufen sie los, fangen sie an, was zu tun. Wenn sie dann das haben, was sie haben wollten, hören sie auf zu laufen, zu tun, zu handeln. Dann kehrt Ruhe ein. Immer, wenn sie nicht genug haben, dann weinen sie. Wenn sie genug haben, dann lachen sie. Wenn sie viel getan haben, dann werden sie müde und schlafen ein. Wenn sie ausgeschlafen sind, haben sie wieder Kraft, um neu loszurennen. Morgens laufen sie los, um zu frühstücken. Mittags laufen sie los, um Mittag zu essen. Abends laufen sie los, um Abendbrot zu essen.

Der Hunger zwingt sie dazu. Der Hunger zwingt die Menschen zum Laufen und Handeln und Tun. Und ist der Hunger groß, dann ist das Handeln um so emsiger. Der Mensch ist dann besonders fleißig, wenn er viel haben will.

Aber warum will der Mensch so viel haben? Das habe ich nicht rausbekommen. Es ist nicht zu erkennen, was ihn zwingt, mehr haben zu wollen als am Tag zuvor. Er muss satt werden, das ist ja wohl klar. Aber warum will er mehr als satt sein? Warum will der Mensch mehr als Brot?

Göttin:

Gut gefragt. Schau noch einmal hin. Was siehst du?

Scheinwerfer auf die Bühnengestaltung. Bewegliche Darstellung des Gesagten je nach Möglichkeit. Regen fällt. Auf dem Thron sitzt ein König. Auf der Decke eine Familie. Davor eine getanzte Pantomime. Musik aus „Die Moldau“.

Der junge Mann wird liebevoll geführt von der Göttin, mit zunehmendem Interesse:

Ich sehe Menschen und Tiere und Pflanzen und Erde und Wasser und Feuer und Sterne und Sonnen und den Mond. Und in allem ist der gleiche Rhythmus. Der Rhythmus des Auf- und Ab. Des Kommen und Gehen. Des Haben-Wollen und Geben-Wollen. Das Korn saugt sich Mineralien und Wasser aus der Erde, nimmt Sonnenlicht auf, reift zu einer Ähre. Die Ähre wird von einer Maus gefressen. Die Maus wird von einem Fuchs gefangen, der sie zu seinen Jungen bringt, damit sie groß und stark werden. Die jungen Füchse scheiden die verdauten Reste der Maus aus, und der Kot dient als Nährstoff den Pflanzen. Die Sonne saugt Wasser auf, transportiert es in Wolken und irgendwo fällt das Wasser als Regen herab. Die Lebewesen auf der Erde saugen sich mit Sonnenlicht voll und entwickeln dann ihre eigene Schönheit, mit der sie in die Welt strahlen. Alles scheint wie ein Kreislauf. Nein, alles ist wie eine Spirale, die sich höher und höher windet. Denn immer wieder entsteht aus dem Alten etwas Neues, etwas Anderes. Etwas, was scheinbar besser ist als das vorherige. Dass die Erfahrung des Vorherigen in sich birgt, um besser leben und überleben zu können. So macht der Mensch es der Natur nach. Nur komplexer. Der Mensch ist eine eigene Welt in sich. Er verarbeitet Erfahrungen viel schneller als die Natur um ihn herum. Deshalb scheint er der Natur überlegen. Weil er die Dinge und Erscheinungen in ihrem Zusammenhang erkennt und von der Ursache auf die Wirkung schließen kann, weil er schnell zu lernen in der Lage ist, deshalb kann er Einfluss nehmen auf die Natur. Deshalb ist er schneller und besser als die Natur.

Das ist so großartig.

Wenn der Mensch soviel schneller ist als die gesamte Natur um ihn herum, warum leidet er aber dann noch?

Göttin:

Du bist ein so guter Schüler. Deine Fragen machen mir so viel Spaß. Du fragst nach dem Warum! Wie wunderschön!

Teufel, zur Göttin:

Das Spielzeug macht dir Spaß, nicht wahr? Lass mich jetzt mal ran. Ich will ihm auch etwas zeigen.
Das wird erst mal ein Spaß!

Komm junger Mann, du willst doch so viel sehen. Dann sieh genau hin!

3. Szene

Bühne wird zunächst vollkommen dunkel. Kein Ton. Nach den ersten Sätzen kommt diffuses Licht ohne Farbe. Der junge Mann ist inzwischen in ein schwarzes Seidentuch gehüllt.

Junger Mann:

Was soll das? Ich sehe nichts. Ich höre nichts. Ich rieche nichts. Ich fühle auch nichts. Ich schmecke auch nichts. Ist da überhaupt irgendwo was? Bin ich überhaupt da? Hallo, ist das was? Was soll ich denn sehen, wenn da Nichts ist? Aber wenn da gar nichts ist, was ist denn das, was denkt, dass da nichts ist? Hallo, ist da noch jemand? Kann mir mal jemand sagen, wer ich bin? He!! Hallo!!! Keiner da? Niemand und Nichts da? Es muss doch aber jemand da sein! Huhuhu, es ist keiner weiter da. Nur ich. Aber ich weiß gar nicht, ob ich bin. Keiner sagt mir, ob ich bin. Ich bin ja sooooooooo alleeeeeiiiiiiiiin!!!!

BIN ICH? Bin ich oder bin ich nicht? Das ist hier die Frage.

Ich will unbedingt wissen, ob ich bin. Es muss einen Weg geben herauszufinden, ob ich bin. Da bin ich und ich bin doch nicht. Weil ich nicht weiß, ob ich bin und wenn ich bin, wie und was und wer ich bin. Denke, denke, denke.

Ich weiß, was ich mache. Da sowieso offensichtlich keiner da ist, der mir sagen oder zeigen kann, ob oder wer oder wie ich bin, kann ich sein, wer oder wie oder was ich will. Mein Wille ist der einzige weit und breit. Also soll von nun an nach meinem Willen geschehen.

Ich mache mir ein Bild von mir.

Kleine Zwerge rollen einen lebensgroßen Bilderrahmen auf die Bühne und stellen ihn in die Mitte hin.

Wo fange ich an? Das ist die Frage! Womit fängt man so an, wenn man ein Bild machen will? Dazu muss ich erst einmal wissen, was ein Bild ist. Ein Bild ist ein Abbild von dem, was da ist. Sieht in den Spiegel und sieht nichts. Oh wie schade! Da ist doch gar nichts! Ich bin doch gar nicht! Also ist auch das Bild von mir nur Nichts.

Es muss also immer etwas Da sein, um davon ein Bild zu machen. Na ja, dann wollen wir mal etwas schaffen, was man DaSein nennen könnte. Wenn ich Nichts bin also auch nicht da bin, dann kann das DaSein ruhig Alles sein. Ja, so will ich es mir merken. Ich bin Nichts, das DaSein ist Alles. Aber von dem alles DaSein kann ich auch noch kein Abbild machen. Dann wäre Alles zweimal da. Das geht nicht. Alles ist Alles und nicht alles doppelt.

Im Hintergrund der Bühne steht ein Gebilde, abgedeckt mit einem schwarzen Tuch, so dass es bisher nicht aufgefallen war. Der junge Mann geht darauf zu und zieht das schwarze Tuch herunter. Darunter steht eine junge Frau, fast nackt, mit grauen Schleiern bedeckt. Hell- und dunkelgrau zu gleichen Teilen.

Junger Mann:

Was soll denn das jetzt? Ich bin Nichts und dieses da ist Alles? Ich bin Nichts und das Alles ist eine Frau?

Das ist zwar schon besser als vorher, wo nur Nichts war. Aber befriedigend ist das nun wirklich nicht. Die sieht doch ganz anders aus als ich. Die ist doch ganz anders als ich. Das ist doch kein Bild von mir!

Die Bühne wird heller. Es kommen Menschen auf die Bühne. Sie haben schwarze und weiße Kleider an, rote und blaue. Die junge Frau mit den grauen Schleiern nimmt die schwarzen und roten Menschen und stellt sie auf die linke Bühnenseite.

Nach einer Weile macht der junge Mann mit und stellt die weißen und blauen Menschen auf die rechte Bühnenseite.

Der junge Mann:

Das Rechte soll das Meine sein. Weil ich es so will. Und das Linke soll das Deine sein. Weil du es so willst. So ist es gut.

Jetzt haben wir geteilt. Das Eine hier, das Andere dort. So schaffen wir ein Bild von allem. Da ist das geteilte Alles. Und damit es auch klappt, ist das Eine das Abbild vom Anderen. Nur anders rum. Sie sollen sich dann gleichen, wenn sie sich gegenüberstehen. Das, was der Eine links hat, hat der Andere rechts, was der Eine oben hat, hat der Andere unten. Was der Eine innen hat, (*zeigt sich auf die Stirn*) hat der Andere außen. (*zeigt mit obszöner Bewegung einen Busen an*). Was der eine vorn hat, soll der Andere hinten haben. So gleichen sie sich und sind doch unverwechselbar. So will ich es. So ist es gut. Nun habe ich das Bild. Die Göttin hat recht: Ich bin wirklich klug.

Junges Mädchen:

Quatsch bist du. Meinst du etwa, das ist DIR eben eingefallen. Du wirst nur manipuliert. Die Göttin und der Teufel halten dich und mich an Fäden wie Marionetten. Wir werden uns nie erkennen. Nie, sage ich dir. Das sind alles Lug- und Trugbilder. Alles Show. Schau dich lieber um, wie wir hier rauskommen. Ich habe es satt, in diesen Lumpen hier rumzustehen.

Göttin und Teufel treten wieder auf. Bleiben aber im Hintergrund.

Junger Mann:

Du siehst so schön aus in diesen duftigen Schleiern. Mag sein, dass ich an Fäden geführt werde. Aber es sind Fäden, die du gesponnen hast. Du garnst mich ein in deinem Netz, du süßes Wesen. Du geile Braut. Komm, lass uns spielen.

Ein Tanz mit Musik: Er wählt jeweils einen blauen oder weißen Menschen aus, sie einen roten oder schwarzen. Sie fügen sich zusammen und trennen sich, dabei kommen immer mehr Menschen auf die Bühne, grün, orange gelb, rosa, bunt gekleidet.

Der Tanz wird schneller und schneller und schneller. Bis alle erschöpft zu Boden fallen. Der junge Mann und die junge Frau liegen im Vordergrund wie tot.

4. Szene

Teufel tritt nach vorn und reibt sich die Hände:

Es ist doch immer das gleiche mit den lieben Kleinen. Sie denken nur an das eine. So hält man sie in Schach.

Göttin:

Fast hätte ich geglaubt, seine Augen könnten sich öffnen. Er war so dicht dran, wie er im Dunkeln auf der Suche nach sich selbst war. Doch als er das Weib sah, wurde er wieder blind.

Teufel:

So soll es immer bleiben. Dann können wir machen, was wir wollen mit ihnen.

Göttin:

Irgendwie macht mir das keinen Spaß mehr. Was könnte schon passieren, wenn einer von ihnen ein bisschen mehr Freiheit bekommt?

Teufel:

Du malst mich an die Wand! Himmel und Hölle stürzen ein, wenn der Mensch sich unserer Herrschaft entreißt. Aus ist es mit unserer Ruhe und Macht, wenn bei uns der menschliche

Massentourismus beginnt. Alles müssen sie begrabschen und begaffen. Nein, lass sie auf der Erde, da sind sie nicht weiter schädlich.

Göttin:

Ich will es aber wagen. Schon lange ist mir dieses ewige Spiel überdrüssig. Du bietest mir auch nichts Neues mehr.

Teufel, pikiert, aber willig:

Von mir aus. Du wirst schon sehen, was du davon hast.

Die Bühne wird im Hintergrund dunkel. Scheinwerfer nur auf die Sprecher. Der warme gelbe auf den Teufel. Ein greller weißer zuckt auf den jungen Mann.

Teufel:

He, wach auf! Komm zu dir!

Junger Mann:

Was ist passiert? Irgendwie war ich ein wohl wenig weg.

Teufel:

Das kann man so sagen. Du warst Nichts. Nun, du warst schon hier. Doch bis du auf dein Abbild gestoßen. Das hat dich so von Sinnen werden lassen.

Während Teufel und junger Mann reden, nimmt die Göttin die junge Frau auf, führt sie zur Seite. Die anderen Darsteller gehen in den Hintergrund. Scheinwerfer auf den jungen Mann wird ruhiger und milder. Diffuser.

Junger Mann:

Das war ein eigenartiges Gefühl. Ich war da und doch war ich nicht da. Ich fühlte mich unendlich verloren und gleichzeitig unendlich frei. Ich konnte absolut tun und lassen, was ich wollte, ohne irgendeine Einschränkung. Alles erschien mir so wild und unwirklich. Und doch: Ich war frei. Ein herrliches Gefühl.

Teufel:

Herrlich, herrlich, wenn ich das schon höre. Hahaha. Es war dämlich, mein Lieber. Eine Dame hat dir den Kopf verdreht. Ihr hattet Sex, das war alles.

Junger Mann:

Ja, genau. Und jetzt ist wieder nichts. Ich bin nichts. Aber mit ihr bin ich alles. Wo ist sie? Mit ihr allein war ich glücklich.

Mit ihr allein schien mir, dass wir frei und unabhängig seien. Wir waren ganz in uns selbst. Es gab nichts, was uns störte oder hinderte. Wir waren in reinem Glück und Lust und Freude.

Das war Freiheit. Freiheit von allem anderen, außer uns selbst.

Teufel:

Na dann, willkommen in der Hölle. Hier seid ihr alle meine Gefangenen.

Die Bühne ist geräumt und wird wieder heller.

Junger Mann:

Ja alle. Alle Menschen und Dinge und Erscheinungen scheinen mir gefangen zu sein in Deiner Hölle. Sie müssen es. Niemand hat sie gefragt, ob sie es wollen. Du bestimmst ihren Willen. Mich auch. Ich kann doch nichts dafür, dass ich ohne sie bin. Oder doch? Wo ist sie, die mich so frei fühlen ließ?

Teufel:

Weiber. Hast du nur Weiber im Kopf? Du glaubst, ich würde dich gefangen halten? Du hast dir deine Hölle selbst gewählt.

Junger Mann:

Nein, nicht ich. Ich kann gar nichts bestimmen. Mein Tun und Handeln wird von allem um mich herum bestimmt. Nur wenn die Sonne aufgeht, kann ich etwas sehen. *Licht kommt und geht.* Wenn keine Sonne da ist, kann ich nichts sehen. Mein Sehen ist vom Licht abhängig. *Töne erschallen und verklingen.* Wenn Töne erklingen, kann ich hören. Mein Hören ist von den Tönen abhängig. Wenn Gerüche da sind, kann ich riechen. Mein Geruch ist also von den Gerüchen abhängig. So ist es mit dem Geschmack. So ist es mit dem zu Ertastenden. Nur wenn etwas Da ist, was ich ertasten kann, kann ich es auch ertasten. Sonst nicht. *Ein Ober bringt ein Tablett mit Brot und einem Glas.* Nur wenn Brot da ist, kann ich es essen. Wenn Wasser oder Wein da ist, kann ich es trinken. Wenn ein Supermarkt da ist, kann ich darin einkaufen. Wenn es warm ist, kann ich ohne Mantel gehen. Wenn es kalt ist, muss ich einen Mantel anziehen. Mein gesamtes Dasein wird von den äußeren Umständen bestimmt. Ich bin ein absolut Gefangener in deiner Höllen-Welt. Du bist widerlich. Ich hasse dich. Die Kleine hatte recht. Wir werden alle nur an Fäden geführt wie Marionetten. Wir haben keinen freien Willen. Das ist ja sooo schrecklich, wie es mir soeben bewusst wird. Ich habe überhaupt keine freien Willen. Es gibt überhaupt keine freien Willen. Ich bin ein Gefangener von Irgendwas und Irgendwem da draußen um mich rum. Alles da draußen ist offensichtlich frei. Nur ich nicht. Du Teufel, du kotzt mich an.

Teufel:

Ja, so gefälltst du mir. Nun bist du reif, das sehen zu lernen. Meine liebe Göttin wird sich wundern. Schau hin, was siehst du noch?

Die Bühne im Hintergrund gestaltet mit Menschen und Tieren wie ein Standbild. Mit unterschiedlichen Farben angestrahlt.

Junger Mann:

Ich sehe viele Menschen. Und kein einziger ist wirklich frei. Ich sehe Pflanzen und Tiere, ich sehe Steine und Berge und Seen und Meere und Planeten und Sterne. Alles hängt zusammen. Eines hängt vom anderen ab. Keines davon ist in sich vollkommen frei. Alles, Alles --- Oh ALLES ist gefangenen. NICHTS ist vollkommen frei!

Teufel:

Wie wahr!

Göttin, im Hintergrund:

Wie falsch!

Schnell wird alles dunkel. Nur der junge Mann und ist angestrahlt.

Junger Mann:

Da bin ich wieder Nichts. Absolut Nichts. Und vollkommen frei. Ich hänge von Niemandem ab. Da ist ja nichts, von dem ich abhängig sein könnte. Ich bin vollkommen allein. Ohne Alles. Ich bin frei von Allem. Nur mein Denken ist noch. Mein Fühlen und Denken. In mir denke und fühle ich, bin ich alles und nichts zugleich. Das geht nur in meinen Gedanken. Denn ich bin ja nicht. Nur der Gedanke ist. Der Gedanke kann das Alles schaffen. Der Gedanke kann das Alles formen. Der Gedanke formt und teilt und vereint. Ganz nach Lust und Laune. Aus lauter Spaß. Weil mir so traurig ist so ganz allein, will ich Spaß haben.

Roter Scheinwerfer auf das junge Mädchen, nun ganz flott angezogen.

Junger Mann, voller Pathos:

Ich bin Nichts ohne dich.

Junges Mädchen, verächtlich:

Ich bin Alles ohne dich.

Junger Mann:

Aber ich bin ein Nichts, das fühlen und denken kann. Ich sehne mich nach dir. Immer, wenn ich fühle, dass du nicht bei mir bist, dann geht es mir schlecht. Dann bin ich traurig. Immer, wenn ich dann denke, dass es dich gibt, dann geht es mir gut.

Ich will, dass du immer bei mir bist, damit es mir gut geht. Komm her zu mir.

Junges Mädchen:

Vergiss es. Mach mal die Augen zu, was siehst du?

Nichts.

Halt deine Nase zu. Was riechst du?

Nichts.

Nach den Mund zu, was schmeckst du?

Nichts.

Berühre nichts, was fühlst du?

Nichts.

Halt die Ohren zu. Was hörst du?

Nichts.

Nun horch und sieh und fühl in dich hinein. Was hörst und siehst und fühlst du?

Nichts. Zunächst gar nichts. Ach, jetzt bemerke ich Gefühle. Ich fühle Hunger, ich fühle Durst. Ich fühle, wie mein Herz schlägt, wie mein Blut durch den Körper pulsiert. Ich fühle ein Kribbeln in den Beinen und Armen. Ich fühle ein Stechen da und dort. Und ich bemerke Gedanken. Alle möglichen Gedanken rasen durch meinen Kopf. Sie scheine gar nicht stille zu stehen. Da ist ein absolut chaotisches Fühlen und Denken in mir. Hilfe, mir wird ja himmelangst. Ich wusste gar nicht, dass so ein Chaos in mir herrscht. Tausenderlei Gefühle, tausenderlei Gedanken. Da kann doch niemand durchsehen. Das muss doch zu ordnen gehen.

Da muss doch eine Ordnung her. Warum ist denn hier alles so chaotisch? Wer hat denn hier alles so unordentlich gemacht? Wie bekomme ich hier bloß Ordnung hinein?

Mädchen geht von der Bühne. Teufel und Göttin treten wieder auf.

Teufel:

Willst du es in dir ordentlich haben?

Ja.

Teufel:

Warum?

Ich kann Unordnung nicht leiden. Über eine Unordnung habe ich keine Kontrolle. Und so, wie es jetzt aussieht, habe ich offensichtlich über mich selbst keine Kontrolle. Genauso wenig wie über die Welt da draußen. Ich bin total abhängig von der Welt da draußen, habe keinerlei freien Willen, und dazu noch dieses gedankliche und gefühlsmäßige Chaos in mir. So habe ich auch über mein Inneres keine Kontrolle. Bin ich nicht furchtbar dran? Ist es nicht alles so furchtbar grausam?

Er ist inzwischen in die Mitte der Bühne gegangen und die Menschen von vorhin laufen darüber, an ihm vorbei, ihn hin- und herschubsend.

Meine Welt um mich her schubst mich dauernd hierhin und dorthin, ohne dass ich Einfluss darauf nehmen kann. Ich bemühe mich zwar, in meine Welt Ordnung zu bekommen. Aber zu oft kommt was dazwischen.

Und dann dieses Chaos in mir. Auch hier scheinen die Organe und Körperteile außerhalb meiner Kontrolle zu liegen. Mein Hunger kommt und geht, wie er will. Es piekt und sticht mich mal hier und mal dort, ohne dass ich es bestimmen kann. Es drängen sich mir Gedanken auf, die ich gar nicht denken will. Jedenfalls nicht bewusst. Sag mir doch bitte, wie bekomme ich Ordnung in meine Welt?

Göttin:

Erinnere dich. Wie kam die Ordnung in die Welt? DU hast sie doch selbst geschaffen.

ICH?

Göttin:

Ja, als du ganz konzentriert warst. Erinnere dich!

Die Spiegelbildarsteller kommen leise auf die Bühne, die einen nach links, die anderen nach rechts. Hier stehen sie still im Hintergrund.

Ja, ich erinnere mich. Da habe ich alles fein säuberlich getrennt. In das Eine und das Andere. Eines war das Spiegelbild vom Anderen. Eines war der Zwilling des Anderen, nur genau umgekehrt. Das Eine war das Innen, das Andere war das Außen. Ist das auch so bei mir? Ist mein Inneres das Spiegelbild meines Äußeren? Habe ich deshalb auf das Äußere so wenig Einfluss, weil ich auf das Innere so wenig Einfluss habe? Wie ich festgestellt habe, bin ich von

den Äußerlichkeiten abhängig, weil alles miteinander zusammenhängt. Eines mit dem Anderen. Wenn sich also in meinem Äußeren etwas verändert, verändert es auch mich? Wie kann ich einen Zusammenhang erkennen?

Göttin:

Das ist doch leicht. Schaltest du das Licht ein, dann kannst du etwas sehen. Machst du das Radio an, kannst du etwas hören. Öffnest du die Parfümflasche, kannst du etwas riechen. Alle äußeren Erscheinungen nimmst du in deinem Inneren wahr. Alle äußeren Erscheinungen wirken mehr oder weniger auf dein Inneres ein. Auf dich ein. In der Art und Weise, dass du dich sogar gefangen fühlst in der äußeren Welt. Dass du dich immer gezwungen fühlst, zu reagieren, wenn es eine Aktion in der Welt gibt. Wenn dich einer schlägt, musst du zurückschlagen oder weinen. Wenn dir jemand dein Geld stiehlt, bist du traurig und musst dir neues erarbeiten. Wenn es im Supermarkt billiges Angebot gibt, musst du doppelt kaufen, wegen der Ersparnis. Wenn es regnet, wirst du nass. Auch, wenn du die Dusche aufdrehst. Also, das Äußere wirkt auf dich ein.

Wenn aber Alles von seiner Grundordnung her spiegelbildlich ist, dann muss es doch auch umgekehrt gehen? Wie kann ich dabei einen Zusammenhang erkennen?

Teufel: Herrisch:

Nicht so schnell. Schon in deiner Fragestellung musst du ordentlicher vorgehen. Von Grund auf ordentlicher, um einen wirklichen Zusammenhang zu sehen und zu erkennen. Chaos ist nur mit Ordnung beizukommen. Mit einer ursprünglichen Ordnung. Mit der Ur-Ordnung an sich. Teile und herrsche.

Die Ur-Ordnung, das ist das Eine und das Andere. Binari Digit, ein Bit, würde jetzt der Computerfachmann sagen. Nimmt je einen Darsteller von links und von rechts an die Hand und stellt sie in den vorderen Teil der Bühne. Wenn er weggeht, nehmen sie sich an die Hand. Das, was sich absolut spiegelt. Wie innen, so außen, wie oben, so unten. Das weiß ich schon. Aber was hat das mit mir zu tun? Aus dem Nichts entsteht – rein gedanklich – das Alles. Aber was hat das mit meinem chaotischen Leben zu tun? Ich sehe absolut keinen Zusammenhang. Blickt zur Göttin. Hilf mir bitte.

Göttin:

Kein Problem. Es ist doch schon ein ganz vielversprechender Anfang, wenn du zunächst erkennst, dass in deinem Leben, sowohl innen als auch außen, alles irgendwie chaotisch erscheint. Du kannst keine Ordnung erkennen. Jedenfalls nicht sehr viel davon. Du versuchst Kontrolle über Dein Leben zu bekommen, aber du schaffst es nicht. Du rennst hierhin und dorthin, willst dies und das haben, aber so richtig glücklich macht dich das nicht. Oder manchmal ja, manchmal auch wieder nicht. Alles in dir sehnt sich nach Glück und Zufriedenheit, aber so recht weißt du nicht, was das ist.

Ja, so ähnlich kann man es nennen. Ich fühle mich oft meinem Körper und meiner Umwelt so vollkommen hilflos ausgeliefert.

Göttin:

Kannst du dich noch an den Anfang dieses Stückes erinnern? Als du die Menschen so be- und verurteiltest? Weil sie so schlecht und so gierig sind. Weil sie so traurig, arm, unglücklich und voller Leid sind.

Ja.

Göttin:

Du warst es, der gefragt hat, warum es so ist. Und deshalb will ich dir eine Antwort geben. Es ist so, weil sie es so wollen. Aber sie sind sich dessen nicht bewusst. Die Menschen sind sich ihres Tuns nicht bewusst. Sie sind sich der Gesetze ihres Tuns nicht bewusst. Sie sind sich der Gesetze, innerhalb derer sie sind, nicht bewusst. Sie sind diejenigen, die in der Mitte sind. Kannst du dich erinnern, als das Nichts das Eine und das Andere zusammenfügte. Ganz ordentlich eines mit dem anderen wieder verband? Sie *verweist auf die beiden Darsteller, die Hand in Hand im vorderen Teil der Bühne stehen*. Das große Eine mit dem kleinen Anderen, das kleine Eine mit dem großen Anderen?

Ja.

Göttin:

Irgendwann war es soweit, da sollten auch die beiden Teile, die in der Mitte gegenüberstanden, vereint werden.

Ja.

Göttin:

Das geschieht genau jetzt. In diesem Moment vereinen sich die Mitte des Einen und des Anderen. Und es geschieht genau in diesem Moment in dir. In dir vereinen sich genau jetzt das Eine und das Andere. Wenn du das Licht durch die Augen in dich hinein lässt, wenn du die Töne durch deine Ohren in dich hineinlässt, wenn du die Gegenstände durch dein Fühlen in dich hineinlässt. Wenn du das Brot und den Apfel isst, wenn du das Wasser und den Wein trinkst, wenn du etwas lernst, was du vorher nicht wusstest, wenn du etwas siehst, was du zuvor so noch nicht gesehen hast, wenn du etwas schmeckst, was du zuvor noch nicht geschmeckt hast, weil es noch nicht in deinem Mund hineinkam – immer dann vereinst du das Eine mit dem Anderen. Vereinst du dich mit deiner Welt, die dich bis dahin umgeben hat, nun aber eins mit dir ist.

Das hört sich irgendwie mystisch und wunderbar zugleich an. Anders wiederum ist es so profan. So einfach. Bin ich denn das Nichts, das Alles vereint?

Göttin:

Ja. Und Nein. Glaubst du denn, Nichts zu sein?

Nein. Ich bin doch ich.

Teufel:

Das denkt jeder Mensch von sich. Aber nur einer kann das wahre Ich sein. Auch ist das Ich, das - rein gedanklich das Alles schuf – eben das Nichts. Da du nicht Nichts bist, kannst du es nicht sein, der Alles erschuf. Wer bist du?

Ich bin ein Mensch. Ich bin ich.

Teufel:

Du bist ein Mensch. Wie wahr. Wer aber ist „Ich“?

Ich verstehe diese Frage nicht. Wie meinst du das, wenn du fragst: Wer ist „Ich“?

Teufel:

Diese Frage musst du schon beantworten. Denn du bist es doch, der gesagt hat: Ich bin ich.

Darüber muss ich nachdenken: also, ich habe einen Namen. Ich habe einen Beruf. Ich habe eine Familie. Ich habe Kinder und Eltern und Geschwister. Ich habe eine Wohnung. Ich habe ein Auto. Ich habe Schmuck und Kleider. Ich habe eine Arbeit, eine Arbeitsstelle. Ich habe ein Konto und eine Kontonummer. Ich habe ein bestimmtes Aussehen. Ich habe eine Frisur, eine bestimmte Nase, eine bestimmte Körpergröße. Ich habe einen Charakter, ich habe Talente und Anlagen. Ich habe....

Teufel:

Halt! Hör auf! Du solltest mir nicht sagen, was du alles hast. Sage mir, wer du bist!

Menschen kommen auf die Bühne und er nimmt Kontakt mit ihnen auf. Schneller Rhythmus.

Ich bin....wie soll ich beschreiben, wer ich bin. Ich kann mich beschreiben anhand dessen, was andere an mir sehen und hören und riechen und fühlen und schmecken können. Was ich glaube, dass es andere können. Ich weiß ja nicht wirklich, was andere sehen und riechen und hören von mir. Andere haben einen Eindruck von mir. Aber ich weiß nicht welchen genau. Aber doch fühle und denke ich, dass ich bin. Ich weiß es ganz genau, dass ich bin. Denn ich fühle Freude und Schmerz, ich denke mir dies und dass. Ich kann handeln und Einfluss nehmen. Ich weiß ganz genau, dass ich bin. Etwas bin. Aber wer oder was ich bin, das weiß ich nicht. Jedenfalls nicht genau. Manchmal bin ich traurig. Manchmal bin ich froh. Manchmal bin ich hungrig und durstig. Manchmal bin ich ärgerlich. Manchmal verliebt. Manchmal bin ich nervös oder zerstreut oder klug oder dumm. Aber wenn ich so nachdenke, ist mein Sein nur immer im Zusammenhang mit meiner Umwelt zu erklären. Ohne meine Umwelt wäre auch ich wohl nicht? Oder?

Göttin: beschwörend:

Du hast eine Frage. Finde die Antwort. Bist du oder bist du nicht?

Ich weiß es nicht. Ich will mich langsam herantasten. Ich will es mit Ordnung tun. Ich will das Eine und das Andere in mir und in meiner Welt versuchen zu erkennen. Hilf mir bitte.

Göttin:

Wann bist du traurig?

Menschen zeigen im Hintergrund dazu pantomimische Entsprechung.

Immer, wenn ich Sehnsucht habe. Immer, wenn ich nicht bekommen kann, was ich haben will. Wenn jemand von mir Abschied nimmt. Wenn ich etwas verloren habe. Wenn mir etwas weh tut. Wenn ich Leid sehe. Wenn ich sehe, dass andere leiden müssen, und ich nichts dagegen tun kann. Wenn ich nicht erreiche, was ich erreichen will. Wenn ich nicht schaffe, was ich schaffen will. Wenn ich nicht bekomme, was ich haben will. Wenn ich nicht höre, was ich hören will. Wenn ich nicht schmecke, was ich schmecken will. Wenn mir meine Wünsche nicht erfüllt werden, dann bin ich traurig.

Teufel:

Wann bist du froh?

Ich bin froh, wenn ich satt bin. Wenn ich mit lieben Menschen zusammen bin. Wenn ich einen Erfolg oder Sieg errungen habe. Wenn ich bekomme, was ich haben will. Wenn kein Leid herrscht. Wenn ich gesund bin. Wenn es den Meinen gut geht. Wenn ich schaffe, was ich schaffen will. Wenn mir meine Wunsch erfüllt werden, dann bin ich froh.

Göttin:

So hast du schon eine Ordnung. Das Eine ist, was dich traurig macht. Das Andere ist, was dich froh macht. In dir herrscht darin absolute Ordnung. Alles, was gut ist für dich und dir Nutzen bringt, macht dich froh. Alles, was schlecht ist für dich und dir schadet, macht dich traurig. Kann man das so sagen?

Alle drei gehen zu entgegengesetzten Bühnenseiten. Göttin und Teufel nach links vorn. Der Wissenwollende nach rechts hinten.

Ja, kann man.

Teufel:

So kann man demnach sagen, dass du die Ordnung, die Grundordnung in deiner Welt bestimmst.

Wieso?

Teufel:

Du hast doch eben selbst gesagt, dass das, was dir nutzt, dich froh macht, und das, was dir schadet, dich traurig macht. Das ist doch eine Ordnung, die du selbst bestimmst.

Nein, so sehe ich das nicht. Ich habe keinen Einfluss auf das, was mir nutzt oder schadet. Ich bin – so haben wir es vorhin festgestellt – eingebunden, somit Gefangener in der Welt.

Teufel: Lauernd:

Du bestimmst also nicht, was du haben willst?

Doch. Aber ich kann nicht bestimmen, ob ich es bekomme.

Teufel:

Also bestimmen immer Fremde darüber, ob du glücklich bist oder nicht?

Meist ja.

Teufel:

Hast du mal darüber nachgedacht, warum die Menschen etwas haben wollen?

Weil sie dann glücklicher sind, wenn sie es haben.

Teufel:

Nein, ich meine, woher es kommt, dass sie überhaupt haben wollen?

Es kommt aus ihrem Inneren heraus. Sie wollen es so haben, weil sie es brauchen.

Teufel:

Warum brauchen die Menschen etwas?

Weil sie einen Wunsch nach etwas verspüren.

Teufel:

Warum verspüren die Menschen Wünsche?

Das ist eben so. So ist eben das Leben.

Teufel:

Gib mir eine Antwort. Warum verspüren die Menschen Wünsche?

Ich weiß es nicht. Ein Wunsch ist eben einfach da. Ganz individuell hat jeder Mensch seine individuellen Wünsche. Das ist so.

Göttin:

Aber warum ist es so. Denke nach!

Ein Wunsch ist in mir der Ausdruck dessen, dass ich etwas haben will. Oder etwas geben will. Der Mensch hat ja auch den Wunsch, etwas geben zu wollen.

Teufel:

Da haben wir somit schon wieder das Eine und das Andere. Was ist, wenn jemand etwas haben will. Dann will er aufnehmen. In sich aufnehmen. Es sich einverleiben. Das andere mit sich vereinen. Wenn jemand etwas geben will, dann will er etwas von sich dem anderen zufügen. In dem einen Fall glaubt oder fühlt oder denkt der Mensch, nicht genug zu haben. In dem anderen Fall glaubt oder fühlt oder denkt der Mensch, dass der andere, dem er geben will, nicht genug hat. In jedem Fall aber empfindet er Leere. Einmal in sich, bei sich. Das andere mal beim anderen. Leere, die gefüllt werden will. So tut er das Eine zum Anderen. Das Kleine zum Großen. Das Große zu Kleinen. Weil er etwas nicht sieht, will er es auffüllen. Der Mensch glaubt, er müsse handeln, damit die Welt in Ordnung kommt.

Na, wie denn sonst. Ich habe doch selbst in meiner Welt, in mir und um mich herum Chaos bemerkt. Überhaupt keine Ordnung.

Teufel:

Heißt das, dass es keine Ordnung gibt oder dass du keine Ordnung erkennen kannst?

Wo ist da der Unterschied?

Göttin:

Erinnere dich. Als du als Nichts ganz in dich konzentriert warst. Da hast du eine absolute Ordnung geschaffen. Du hast das Ganze in sich geteilt. Und dann hast du die Teile immer wieder geteilt. Bis ins Unendliche. Und dann hast du die Teile zusammengefügt. Alles ordentlich und mit System. Ganz systematisch. Du hast es ordentlich Stück für Stück zusammengefügt.

Ja, aber das war rein theoretisch. In meinem Leben herrscht die Praxis. Da sieht es leider nicht so systematisch aus. Nun ja, alles scheint schon irgendwie eine Art Ordnung zu haben. Aber ich kann sie nicht erkennen. Mir kommt alles chaotisch und ohne System vor. Ich sehe keinerlei Zusammenhang zwischen dem einen und dem anderen. Das heißt, im Laufe der Zeit haben die Menschen durch ihr Erforschen der Umwelt viele Zusammenhänge herausbekommen. Zum Beispiel, wenn das Wasser auf 100 Grad Celsius erhitzt wird, dass es sich dann in Wasserdampf verwandelt. Oder dass es bei 0 Grad Celsius zu Eis gefriert. Wenn Politiker viele Versprechungen machen, dann ist bald Wahlzeit. Wenn ich richtig nachdenke, fällt mir noch einiges mehr ein, wo ich Zusammenhänge des Einen mit dem Anderen erkennen kann. Na ja, und irgendwie hänge auch ich da zusammen mit dem, was ist. Aber so recht weiß ich nicht wie.

Alle drei kommen wieder zur vorderen Bühnenmitte zusammen. Hier sind inzwischen ein Kaffeetaisch und bequeme Kaffeehaustisch hingestellt. Wasser, Kaffeetassen, ein Vase stehen auf dem Tisch. Sie machen es sich gemütlich. Der Teufel raucht eine Zigarre.

Göttin:

Das ist eine gute Feststellung. Das ist die Feststellung eines unbewussten Menschen, der sich auf den Weg macht, bewusst zu werden.

Was ist das: Bewusst werden? Bewusst sein?

Teufel:

Unbewusst ist der, der nicht weiß und erkennt, wie alles zusammenhängt. So wollen wir das einmal definieren. Es gibt vielleicht auch eine andere Definition.

Das heißt also, dass die unbewussten Menschen, die oben in ihrem Handeln und Wandeln beschrieben sind, nicht wissen, wie alles zusammenhängt?

Göttin:

Richtig.

Manche aber wissen von ihnen mehr, andere weniger.

Göttin:

Ja, mehr oder weniger. Doch das ist nicht genug. Bewusstsein ist das Wissen von Allem und Nichts. Von den absoluten Zusammenhängen von Allem und Nichts. Davon zum Beispiel, dass das Nichts das Alles nur denkt. Dass alles nur ein Gedanke ist.

Alles ist nur ein Gedanke? Auch ich und du? So ein Blödsinn!

Teufel:

Auch ich und du!

Aber wenn ich nur ein Gedanke bin, wie kommt es denn, dass ich hören und sehen und riechen und schmecken kann? Dass ich fühlen kann? Träumen? Weinen? Lachen? Essen und trinken und schlafen und wachen?

Der Teufel: steht während des Redens auf, geht beim Sprechen um den Tisch herum, wird fast kumpelhaft:

Lass dich nicht davon verwirren. Bleib ganz cool. Erinnerung dich, der Mensch ist von den geteilten Teilen das, was in der Mitte ist. Zum Teil ist er Innen, zum Teil ist er außen. Zum Teil ist er Gefühl und Gedanken, zum Teil ist er materiell. Zum Teil ist er bewusst, zum Teil unbewusst. Er, der Mensch ist das Sein, das beginnt, sich seiner selbst bewusst zu werden. Bewusst zu sein. Stück für Stück. Entwicklungsschritt für Entwicklungsschritt.

Erinnere dich, was da war, als Nichts das Alles dachte. Es wollte sich ein Bild machen. Deshalb teilte es das Ganze. Es teilt es in Materie, das Eine, in Geist, das Andere. Doch war das Nichts sich dieser seiner Gedanken immer bewusst. Das Alles aber, ob Geist oder Materie, ist nicht bewusst. In seiner Getrenntheit ist Materie und Geist als das AllesSein unbewusst. Erst in der Vereinigung kommt es zu neuem Bewusstsein. Dann aber ist es nicht mehr Sein. Bei der Zusammenfügung der einzelnen Teile ist es somit – je nach Komplexität der Vereinigung – teils bewusst, teils noch nicht bewusst. Der Mensch ist das Mittelstück.

Der Wissenwollende muss beim Reden den Kopf hin und her drehen, je nachdem, wo der Teufel gerade steht. Das wird ihm irgendwann zu dumm und er steht auch wieder auf.

Moment. Habe ich es jetzt richtig verstanden. Das Nichtsein ist Bewusstsein, das Sein ist Unbewusstsein. Das Sein aber ist in sich absolut geteilt. In absolute Gegensätze geteilt. Vereinen sich aber nun die Gegensätze, kommt es zu Bewusstsein. Weil sich das Sein dann wieder in Nichtsein auflöst. Heißt das also: Je mehr Nichtsein, desto mehr Bewusstsein? Je mehr Sein, desto mehr Unbewusstsein?

Teufel:

Richtig. Darin ist die Ordnung zu erkennen. Die Ur-Ordnung. Zumindest so, wie du sie erkennen kannst. Wie sie für den Menschen erkennbar ist.

Wie kann der Mensch nun erkennen, was unbewusst und was bewusst ist?

Göttin:

Das Bewusstsein kann er gar nicht erkennen. Er kann nur wissen, dass es so ist. Das Bewusstsein ist ja Nichtsein. Alles aber, was er erkennen kann, ist Sein. Demzufolge Unbewusstsein.

Ist somit der Mensch verurteilt, niemals zur wahren Erkenntnis zu kommen? Ist er verurteilt, immer in Abhängigkeit vom Sein zu sein? Das hieße ja, dass er immer gefangen bleiben muss. Dass er nie frei und unabhängig sein kann. Das ist ja grausam.

Göttin:

Denke nach. Vorhin ging es doch um die Frage, was du bist. Du konntest mir die Frage nur damit beantworten, was du hast und kannst und weißt. Daran definiert sich der Mensch bisher. Daran bestimmt er seinen Wert. Nur, wenn er viel weiß und kann und hat, dann ist er viel wert. Dann ist er was. Hast du was, dann bist du was.

Alle stehen. Tisch und Sessel werden abgeräumt.

Man kann aber auch nicht sagen: hast du nichts, kannst du nichts, weißt du nichts, dann bist du volles Bewusstsein.

Der Teufel rollt den Bilderrahmen heran. Hantiert damit herum, klettert auch mal durch beim Reden. Göttin und Teufel stehen sich schließlich gegenüber, dazwischen der Rahmen.

Teufel:

Haha. Nein, so kann man es nicht sagen. Noch nicht. Erinnere Dich. Es ist der absolute Wille des Bewusstseins, der hier in allem herrscht. Das Nichtsein will sich ein Bild machen von sich, weil es herausfinden will, ob und wer es ist. Dazu allein schuf es das Alles. Rein gedanklich. So kannst du als Mensch hinter das Geheimnis des Bewusstseins auch nur rein gedanklich kommen. Es war von der Trauer bestimmt, Nichts zu sein. Deshalb hat es sich das Alles eingebildet. Ein Bild davon gemacht, was Sein könnte. Nicht was ist. Denn es gibt ja in Wahrheit nur Nichts. Das, was der Mensch sieht, hört, schmeckt, fühlt, riecht, ist ein Produkt seines Gehirns. Das wissen sogar schon die Wissenschaftler.

Göttin:

Aber nicht mal diese Aussage ist wahr. Denn auch das Gehirn, ja der gesamte Mensch ist eigentlich gar nicht da. Das Alles ist eine Zusammenfügung von gedachtem Sein, dass in sich unbewusst ist. Je mehr der Mensch aber zu Bewusstsein kommt, desto mehr stellt er fest, dass er gar nicht wirklich ist. Das um ihn herum gar nichts wirklich ist. Dass in ihm gar nichts wirklich ist. Solange, wie der Mensch nur im Außen forschte, solange er an das DaSein glaubte, war er ja seiner Selbst noch völlig unbewusst. Je mehr er aber in sein Selbst hineinschaut, je mehr er nach Zusammenhängen seines Selbst zu der Umwelt sucht, desto mehr stellt er fest, dass es in Wahrheit gar keine Zusammenhänge gibt. Der Mensch ist in der Lage, diese Feststellung zu machen. Er kann sein Selbst herauslösen aus dem Sein. Er kann sich seiner mehr und mehr bewusst werden und sein. Das heißt nichts weiter, als immer weniger Selbst zu sein.

Teufel:

Das wahre Ich Bin ist Nichts, außer reines Bewusstsein. Das Ich bin Selbst aber ist Schein im Sein.

Göttin und Teufel stemmen ihre Arme gegen den Bilderrahmen und schauen sich durch den Rahmen ins Gesicht.

Das klingt sehr ordentlich und systematisch und sehr, sehr klug. Aber was habe ich nun davon, wenn ich das weiß?

Teufel:

Schau dir noch einmal die blinden Menschen an. Was siehst du?

Schaut auf das Publikum. Er leiert es wie am Anfang herunter:

Ich sehe viel Menschen. Wie sie hin und herlaufen. Wie sie haben wollen und sein wollen und wie sie leiden und sich freuen. Ich sehe, dass alles irgendwie zusammenhängt. Ich sehe jetzt, dass das Wollen des Menschen sein Haben bestimmt. Damit auch sein Glück oder Unglück. Je mehr ein Mensch haben will, desto mehr ist er abhängig von den äußeren Umständen. Denn sein Haben wollen ist ganz Sein bestimmt. Ganz ausgerichtet auf materielles Sein und DaSein. Ich kann deutlich nun erkennen, dass Menschen, die ihr Ich mit materiellen Gütern behäufen, ganz und gar im Unbewusstsein verhaftet sind. Sie erleben zu gleichen Teilen Freude und Schmerz.

Nachdenklich.

Jetzt mit ansteigendem Pathos:

Sie genießen und sind glücklich und sie leiden und sind unglücklich. Ganz nach belieben. Je mehr sie dabei nach Materiellem streben, desto mehr kommen sie in das Unbewusstsein hinein. Desto weniger haben sie wahren Einfluss auf ihr Leben. Sie tun mir leid. Sie tun mir echt leid, dass sie keine Ahnung vom Bewusstsein und der Befreiung von Ihrem chaotischen Leid haben. Was kann man da tun?

Der Teufel steht nun mit gespreizten Beinen rechts und links durch den Rahmen durch. So schiebt und rollt er eine Weile mit dem Rahmen über die Bühne. Die Göttin geht zur Seite.

Teufel:

Was tust du, wo du nun weißt, was Bewusstsein ist?

Der Wissenwollende geht beim Reden zu den Spiegelbilddarstellern und spielt mit ihnen.

Ich will mich nach der Ordnung richten, die im Urgrund herrscht. Nach der Ur-Ordnung. Danach ist alles – wenn ich es richtig verstanden habe – was mir gegenübersteht, ein Spiegelbild von mir. Doch das ist nur rein gedanklich so. Außerdem spiegelverkehrt. Das heißt also, was da draußen für mich schlecht ist, das ist in Wahrheit rein gedanklich in mir schlecht. Aber so richtig schlecht auch nicht. Denn es dient meiner Erkenntnis. Es geht also nicht darum, dem da draußen etwas hinzuzufügen oder wegzunehmen, wenn ich es so sehe, dass es so getan werden müsste, damit es richtig ist. Ich muss meine Gedanken und Gefühle, mein inneres Ich, richten. Das habe ich jetzt wohl erkannt. Aber ich weiß nicht wie. Hilf mir.

Göttin von der Seite:

Du hast dir da etwas Schweres vorgenommen. Ich beglückwünsche dich zu deinem Mut.

Ich wusste gar nicht, dass dazu Mut gehört, in seinem Leben Ordnung zu schaffen.

Während er spricht, baut er mit den Spiegelbilddarstellern eine Art Ordnung auf. Zumindest versucht er es.

Der Teufel schiebt den Rahmen nun wieder von der Bühne.

Teufel:

Du wirst gleich sehen, wieso es Mut bedarf. Erinnere dich an die Ur-Trennung. Wo Alles streng geteilt war in das Eine und das Andere. Auch wenn das Eine in sich in vielerlei Teile geteilt war, genau wie das Andere in sich in vielerlei Teile geteilt war, so standen sich doch die Paare spiegelbildlich gegenüber. So ist es ganz leicht, Alles zu erkennen. Zumindest den halben Teil von

Alles, der aber auch – weil der anderen Hälfte gleich, das Ganze darzustellen scheint. Diese Darstellung ist rein abstrakt. Sie hat noch Nichts mit deiner sogenannten Wirklichkeit zu tun. Wirklichkeit tritt erst durch die Vereinigung ein. Man könnte nun sagen, die Vereinigung der abstrakten Teile ist nun das Konkrete. So kannst du sehen, dass das Konkret immer spiegelbildlich dem Abstrakten gegenübersteht. Du kannst, wenn du es verstehst, das Abstrakte immer im Konkreten erkennen und das Konkrete immer im Abstrakten. Spiegelbildlich versteht sich.

Verstehe ich. Ein bisschen. Vielleicht.

Der Wissenwollende kommt nach vorn.

Von oben kommt eine große, breit Schriftrolle herabgehängt. (Es geht auch mit Beamer.) Der Teufel rollt sie langsam auf. Er hält einen Zeigestab in der Hand und erläutert anhand des dargestellten Bildes auf der Rolle. Der Bildhintergrund ist bläulich. Das Eine oben ist das Ying-Yang –Zeichen. Darunter wird in einer deutlichen Baumstruktur die Teilung bildlich dargestellt. Links schwarze Schrift-, rechts weiße Schriftzeichen.

Teufel:

Ich will es dir anhand einer mathematischen Darstellung noch mehr verdeutlichen. Nimm die Zahl oder die Menge Eins. Wenn du sie genau in der Mitte teilst, entstehen zwei genau gleiche Teile. Teile diese Teile noch mal in sich und diese entstandenen Teile noch mal in sich und so weiter und so weiter. Zunächst hast du 1. Dann zwei Halbe. Dann vier Viertel oder zwei mal zwei Viertel. Dann acht achtel oder zwei mal vier Achtel. Dann 16 Sechszehntel oder zwei mal acht Sechszehntel. Dann 32 Zweiunddreißigstel oder zwei mal sechzehn Zweiunddreißigstel. Dann 64 Vierundsechzigstel oder zwei mal zweiunddreißig Vierundsechzigstel. Dann 128 Einhundertachtundzwanzigstel oder zwei mal vierundsechzig Einhundertachtundzwanzigstel. Dann 256 Zweihundertsechsfünzigstel oder zwei mal einhundertachtundzwanzig Zweihundertsechsfünzigstel. Und so weiter. Du kannst hier nicht nur einen Rhythmus, sondern auch eine Logik erkennen. Die Logik unter anderem auch des binären Zahlensystems, und die Logik der Computerbits und –bytes. Aber das soll jetzt nicht das Thema sein. Nimm nun ein Zweihundertsechsfünzigstel und füge es mit einem Halben zusammen. Das Kleinste mit den Größten. Du hast zwei Teile auf der einen Seite vereint. Was bleibt auf der anderen Seite übrig?

Ohne zu rechnen würde ich sagen, dass auf der einen Seite mehr ist als auf der anderen.

Teufel:

Teuflich gut erkannt. Aber nicht ganz richtig. Wollen wir mal sehen. Was ist die Summe von Einhalb und ein Zweihundertsechsfünzigstel? Das ergibt 128 Zweihundertsechsfünzigstel und ein zweihundertsechsfünzigstel. Und auf der anderen Seite haben wir 128 Zweihundertsechsfünzigstel minus einem Zweihundertsechsfünzigstel. So kannst du deutlich erkennen: Was du der einen Seite wegnimmst, muss der anderen Seite fehlen. Es entsteht somit auf beiden Seiten ein Ungleichgewicht. Das ist das, was du sagtest, weil du es so nur sehen kannst.

Eine neue Rolle mit ebendieser Aufgabendarstellung in schwarz-weißer Darstellung.

Göttin: übernimmt die Erläuterung:

Doch es gibt da etwas, was du nicht sehen kannst, was aber auch da ist. Das, was auf der einen Seite durch Wegnahme fehlt, ist dort als Leere dargestellt. In einem ausgewogenen System bekommt Leere die Eigenschaft der Anziehung, damit sie sich wieder auffüllen kann, um ganz zu sein. Spiegelbildlich muss demzufolge das Teil, was auf der anderen Seite „zuviel“ ist, die Eigenschaft der Abstoßung haben. Es haben sich hiermit Kräfte im System entwickelt, die immer zu einem Ausgleich führen. Das ist Gesetz. Und das ist wichtig, dass du dir es merkst. Es könnte wichtig für dein Leben sein.

Ich will es mir merken. Das Negative hat die Eigenschaft der Anziehung, das Positive hat die Eigenschaft der Abstoßung. Ist ja nicht schwer. In einem System, so will es die Ordnung, muss es immer einen in sich geschlossenen Ausgleich geben. Sei es durch die Zahl, Menge, Materie, oder sei es durch die Kraft, Energie, Geist. Das ist reine Physik.

Göttin:

Das ist reine Philosophie. Nimm dein Leben. Es ist Abbild des Ganzen. Wobei du dein Leben als Einheit von dir – schwarz - und deiner Umwelt – weiß - betrachten musst. Nimmst du etwas aus deiner Umwelt heraus, so entsteht dort eine Leere. Diese Leere hat die Eigenschaft der Anziehungskraft. Das aber, was du dir genommen hast, hat die Eigenschaft der Abstoßungskraft. Je mehr Güter du anhäufst, desto mehr siehst und erkennst du in deiner Umwelt gierige und hungrige, anziehende Leerheit. Sei es in Form von hungernden Kindern oder von lüsternen Dieben, von steigenden Ausgaben, Zöllen, Krisen, Unglücken etc. Aber auch das Gut, was du angehäuft hast, will nicht bei dir bleiben. So jedenfalls kommt es dir vor. Es scheint die Eigenschaft zu haben, sich von dir entfernen zu wollen. Es scheint in seinem ursprünglichen Wert zu schwinden. Ständig musst du dich mit aller Kraft mühen, es auf dem Niveau zu halten, auf dem du es ursprünglich einmal hattest. Es wird dir aber nicht gelingen, und so musst du immer mehr und mehr aus deiner Umwelt entnehmen, um das Gefühl des gleichen Wertes zu haben. Besitz hat die Eigenschaft, in seinem Wert zu schwinden. Sei es durch Alter, Zeitgeist oder sonstigen Verfall und Schwund. Das Gesetz des Kapitals. Volkswirtschaftslehre. Ein bisschen Entropie und Physik ist auch dabei. Dadurch aber schaffst du automatisch weitere Leere, weitere Anziehung aus deiner Umwelt auf das Ungleichgewicht, dass du geschaffen hast.

Das klingt sehr interessant. So habe ich das noch nie gesehen.

Göttin:

Dann sieh mal in die andere Richtung. Bei gleichbleibender Eigenschaft der sogenannten Dinge und Erscheinungen. Gib von Deinem Besitz etwas deiner Umwelt. Egal was und wie viel. Je mehr du gibst, desto größer wird auf deiner Seite die Leere. Mit der wohlbekanntem Eigenschaft der Anziehung. Gleichzeitig aber sorgst du auf der anderen Seite für ein Ungleichgewicht. Nämlich das der Abstoßung. So heißt es doch: Geben ist seliger denn Nehmen. Die Alten kannten sich noch mit den Ur-Gesetzen aus. Da das System nach Ausgleich verlangt, kommt zu dir immer was zurück.

Teufel:

Geben ist somit purer Egoismus, wenn man das Gesetz kennt.

Ach, sag mal: Ist es dir schon einmal passiert, dass man dir nicht gedankt hat für deine Geschenke oder Hilfe?

Ja, öfter. Die Menschen sind ja so undankbar und egoistisch.

Göttin:

Kann es vielleicht sein, dass die Menschen gar nicht das haben wollten, was du ihnen geben wolltest?

Das kann sein. Ich habe noch nicht darüber nachgedacht. Wen ich Lust habe, dann gebe ich. Da frag ich nicht erst viel.

Göttin:

Hast du jemals Undankbarkeit erlebt für Deine Gaben, wenn du darum gebeten wurdest?

Nein.

Göttin:

Sieh dieses Bild einmal abstrakt. Gibst du etwas dorthin, wo keine Leere ist, dann entsteht dort ein Ungleichgewicht. Es wird von dort abgestoßen, weil es ja nicht gebraucht wird. Du nennst es im Leben Undankbarkeit. Nimmst du aus dem Ganzen etwas weg, dann schaffst du eine Leere in deiner Umwelt. Du nennst es dann Gier und Neid.

Langsam dämmert es mir. Aber so recht sehe ich in meinem konkreten Leben noch nicht die ordentlichen Zusammenhänge.

Die Schriftrolle wird wieder hochgezogen.

Teufel:

Du bist ein Teil vom Ganzen. Davon kannst du ausgehen. Du stehst dem anderen Teil des Ganzen spiegelbildlich gegenüber. So ist alles in bester Ordnung. Könnte es sein. Du wirst in diese Welt hineingeboren, damit das Nichtsein sich in deinem Sein spiegeln kann. Um sich zu erkennen. Erkenntnis, das ist deine Aufgabe. Sonst nichts. Du als Teil vom Ganzen sollst deinen Teil zu Erkenntnis beitragen. So wie jeder Teil vom Ganzen das tun soll. Das gilt auch und gerade für die hochkomplexen Seinsformen Menschen auf der Erde. Sie haben auf der Stufe der Entwicklung – oder Zusammenfügung der Teile – den Stand erreicht, der sie zur Erkenntnis befähigt. DU bist somit das Auge Gottes, durch das er sich selbst spiegeln kann. Das Nichts schuf Dir Augen, damit du für es sehen kannst, Ohren, damit du für es hören kannst, eine Nase, damit du für es riechen kannst, eine Zunge, damit du für es schmecken kannst.

Das hört sich nach einer großartigen Mission auf der Erde an. Ist ES auch dabei, wenn ich mit einer Frau ... na du weißt schon?

Teufel:

Ist es auch.

Göttin:

Ich denke, es ist eine großartige Mission. Die Menschen werden sich dessen so langsam bewusst. Der eine mehr, der andere noch nicht so sehr. Bislang haben die Menschen viel dazu getan, die Gesetze des Seins und Nichtseins herauszufinden. Sie häuften auf der einen Seite an, und erkennen nun, dass auf der anderen Seite eine riesige Leere entstanden ist. Dann lernen sie, dass diese Leere die Eigenschaft der Anziehung hat. Sie nennen es Armut und Kriminalität, Verzweiflung, Wut, Aggression, Terror. Die Lehre ist davon, dass alles solange anzieht und abstößt, bis das Gleichgewicht hergestellt ist. Manche weigern sich heute noch, diese Gesetze zu erkennen. Andere erkennen sie, aber sie mögen nicht danach handeln. Das ist nicht schlimm. Alles hat seine Zeit. So auch die Erkenntnis.

Doch wer mit offenen Augen in die Welt sieht, erkennt: Jetzt ist die Zeit der Erkenntnis gekommen. Niemand wird von dem Gut, was er zuviel hat, behalten. Und niemand wird ohne dem, was er zuwenig hat, bleiben. Alles kommt zum Ausgleich. Die Menschen haben nun das Wissen, die Erkenntnis, die Möglichkeit und Aufgabe, Gott ins Auge zu schauen. Denn sie sind Gottes Auge. Die Menschheit ist das linke Auge, das nun in Gottes rechtes Auge schaut. Und so wird die Menschheit sich selbst erkennen, wird jeder Mensch sich selbst erkennen, und wird Gott, das Nichtsein, sich selbst im Spiegel der Menschen erkennen.

Die Spiegelbilddarsteller kommen während der Rede langsam nach vorn. Halten dabei jeweils gemeinsam das linke und das rechte Auge des Horus in die Höhe. Eine große pompöse Darstellung ganz golden und glitzernd. Es wird dramatisch mit viel Licht und Musik und Nebel umrahmt.

Welch ein dramatischer Augenblick!

Göttin:

Du wirst es sehen.

Pause

2. Aufzug

Bühne wie am Anfang. Die Spiegelbilddarsteller sitzen am Rande, vor ihnen liegt an den Knien angelehnt jeweils das Auge des Horus. Zwei Kinder sitzen jeweils vor den Füßen der Darsteller und spielen sich gegenseitig Murmeln und Papierflugzeuge zu.

Der Wissenwollende trägt einen maßgeschneiderten Anzug neuester Mode. Etwas steif.

Was kann ich nun tun, um diesem Augenblick bewusst beizuwohnen. Was kann ich tun, um meiner selbst bewusst zu werden.

Der Teufel trägt jetzt eine römische Tunika. Die Göttin ist geschminkt und hat ein freizügiges Kleidchen an.

Göttin spielerisch:

Lass alles los, was nicht zu dir gehört. Was dein Ungleichgewicht stört. Und vertraue darauf, dass alles zu dir kommt, was zu deinem Gleichgewicht beiträgt.

Das sind schöne Worte. Aber wie sieht das konkret im Handeln aus?

Göttin:

Lass alles los, was du hast. Wirf alles weg. Gib alles weg. Trenne dich von allem möglichen Besitz. Und lerne vertrauen, dass du weiterleben wirst.

Waaas??? Das ist eine vollkommen unmögliche Aufgabe! Das geht nicht! Das kann ich nicht! Ich kann doch nicht alles, was ich mir im Leben so mühsam angeschafft und schwer erarbeitet habe, was mir meine Eltern und Großeltern vererbt und geschenkt haben, was mir seit Generationen an Besitz zusteht, einfach weggeben!!!

Teufel:

Ja, jetzt hast du Angst. Es ist für dich eine unmögliche Aufgabe.

Göttin:

Ich sagte doch vorhin, dass es sehr viel Mut kostet, die Ur-Ordnung in sein Leben zu bringen.

DEN Mut habe ich nicht!

Teufel: scheinbar entsetzt:

Du willst also weiterhin in der Gefangenschaft deiner Umwelt leben? Du willst also weiterhin von deinem inneren Chaos hin- und hergeschüttelt werden?

Nein, will ich nicht. Ich will Ordnung haben. Aber ich will nicht meinen ganzen Besitz dafür hergeben.

Teufel: lauernd:

Warum nicht?

Ein halbes Auto kommt auf die Bühne gefahren. Der Wissenwollende schmiegt sich daran und streichelt es beim Reden.

Weil ich dann nichts mehr habe!!! Weil ich dann nichts mehr habe, was mein ist. Weil ich dann nichts mehr habe, was mir gehört. Weil ich dann nichts mehr habe, was mein Leben

schön macht. Weil ich vollkommen unglücklich bin und sein werde, wenn ich nicht mehr das habe, was ich habe. Oh, ich kann nicht loslassen, was mein ist. Was mir gehört.

Teufel:

Wie kommst du darauf, dass das, was du hast, dein ist? Dass es dir gehört?

Nun, dieses Haus gehört mir. Es ist besiegelt und beglaubigt in einer Besitzurkunde auf meinen Namen. Das gleiche gilt für mein Auto. Es ist besiegelt und beglaubigt mit einem Kaufvertrag auf meinen Namen. Die Möbel gehören mir, die Bücher, die Bilder, der Schmuck. Das umgibt mich und bereichert mein Leben.

Göttin:

Sind wir nicht schon wieder da, wo wir vorhin schon mal waren? Du bist, was du hast? Denke mal darüber nach, was du bist, wenn du nichts hast.

Wenn ich alles, was ich noch haben, nicht mehr habe? Was ich dann bin? Dann bin ich erbärmlich arm. Ohne Haus und Auto, ohne Beruf und Einkommen, ohne Geld und Papiere und Urkunden bin ich nichts mehr wert. Bin ich in dieser Welt, in dieser Gesellschaft keinen Pfifferling mehr wert. Bin ich ein absolutes NICHTS!!

Göttin: pathetisch:

Genau das ist Erkenntnis. In diesem Moment hat sich das Nichts erkannt. Haben sich Mensch und Gott angesehen. Ja, ein wahrhaft dramatischer Augenblick.

Die dramatische Musik von vorhin beginnt langsam. Je ein Spiegelbildarsteller tänzeln mit ihrem Auge des Horus in die Mitte der Bühne, umrunden tanzend sich selbst. Die anderen Darsteller deuten ein Streben zur Mitte an. Dann setzen sich alle wieder. Die Musik verklingt schnell.

Zum Publikum gewandt:

Göttin und Teufel zugleich:

Nun hat sich zwischen den Herrschern und den Beherrschten ein Ausgleich hergestellt.

Göttin:

Jetzt gilt es nur, diesen Ausgleich zu halten.

Die Menschen in der typischen Berufsbekleidung kommen im Laufe der Rede auf die Bühne und stellen sich hinter den Wissenwollenden. Sie zeigen Wut und Angst und Empörung über diese Forderung. Sie bleibt jetzt auch pantomimisch bei ihm.

Zur Göttin gewandt:

Das soll wohl ein Witz sein. So lasse ich mich jetzt nicht verkaufen. Du verlangst allen Ernstes, dass ich all meinen Besitz weggebe, loslasse, wie du sagst, und dann soll ich als ein Nichts durch die Gegend laufen? Wenn ich Nichts habe, dann bin ich Nichts in dieser Welt. Dann bedeute ich niemandem etwas. Dann muss ich, dann muss meine Familie verhungern. Dann sind wir verfemt und verachtet. Dann sind wir von allen verstoßen. Das kann ich nicht. Dann schäme ich mich in Grund und Boden. Dann verzweifle ich. Daran gehe ich seelisch und psychisch und moralisch zugrunde. Dann verhungere ich. Das ist mein absolutes Ende. Das kann niemand von mir verlangen. Niemand. Auch du nicht mit deinen so klugen Worten.

Teufel: frohlockend:

In dir steckt eine Menge Angst.

Na klar. Ich habe panisch Angst davor, dass es mir schlecht geht. Ich möchte auf gar keinen Fall, dass es mir und den Meinen schlecht geht. Dafür arbeite ich hart. Dafür schaffe ich an. Dafür spare ich. Horte ich. Damit es uns auch in Zukunft gut geht.

Der Wissenwollende weiß sich solidarisch mit der hinter ihm stehende Menge.

Teufel:

Woher weißt du, dass es dir in Zukunft schlecht gehen wird, dass du schon heute für diese schlechten Zeiten sparst und hortest?

Ich weiß es nicht. Aber ich Sorge vor, falls es einmal so kommen sollte.

Teufel:

Das heißt, du schaffst heute schon mehr an, als du heute verbrauchst?

Ja, das heißt es.

Teufel: spielt mit der Waage.

Das heißt, du schaffst dir heute ein Ungleichgewicht, indem du dir mehr anschaffst, als du eigentlich brauchst?

Ja, sagte ich schon.

Teufel:

Denk mal an die Rechnung, die ich zur Veranschaulichung darstellte. Du schaffst in deiner Umwelt eine Leere. Je mehr Leere du dort schaffst, desto gieriger wird die Anziehungskraft aus dieser Leere. Du kannst schon jetzt mit einem großen Sog auf deinen Besitz rechnen. Und je mehr du aus Angst vor diesem Sog dir anschaffst, desto größer wird dieser Sog. Gleichzeitig wird das Gut, das du mehr hast, als du brauchst, sich von dir abstoßen. Das heißt, es wird von ganz allein geringer und geringer werden. Um seinen Wert, den es für dich heute darstellt, zu erhalten, musst du noch viel mehr Wert dazu legen jeden Tag. Ein Kreislauf ohne Ende.

Deshalb habe ich das Geld auch in Aktien angelegt. Dabei vermehrt es sich am meisten, wenn ich klug damit handle.

Die Menschen hinter ihm halten nun alle Aktien in die Höhe, reichen sie hierhin und dorthin. Schließlich bekommt alle der Wissenwollende.

Göttin:

Aktien. Ein schönes Thema. Hier wird Geld mit Geld gemacht. Oder zumindest mit dem entsprechenden Zahlenwert an Geld. Geld ist ein Äquivalent für Arbeit. Geld kann somit nicht für sich selbst arbeiten. An der Börse versucht man es. Das aber ist eine hohle Blase. Es geht eine Weile, wenn man genügend unwissende Menschen findet, die in diese Blase ihr Geld legen. Viehtrieb wird das hier genannt. Derjenige, der aus dieser Blase mehr Geld herausholt als er hineingelegt hat, nimmt es automatisch jemand anderem weg.

Ich sagte, dass ich klug damit handeln will. Ich will nicht der Dumme sein, dem das Geld weggenommen wird.

Göttin:

Du nimmst es somit einem anderen weg und sorgst gleich wieder für neues Ungleichgewicht. Der Sog wird immer größer.

Die Menschen stellen fest, dass sie nun keine Aktien mehr haben. Dass ihr Geld futsch ist. Sie zeigen Empörung gegen den Wissenwollenden, gehen dabei aber langsam ab. Der Bühnenhintergrund wird wieder dunkel.

Damit machst du mir keine Angst. Ich glaube nicht an das, was du da erzählt hast.

Teufel:

Das musst du nicht glauben. Erinnere dich. Du bist es selbst gewesen, der diese Ur-Ordnung geschaffen hat. In deiner tiefsten inneren Konzentration bist du die absolute Ordnung. Der absolute Ausgleich. Lerne einfach darauf zu vertrauen. Je größer dein Misstrauen, also deine Angst ist, desto größer wird das Ungleichgewicht, das du schaffst. Desto größer wird das Chaos, das dich umgibt und scheinbar in dir herrscht. Desto mehr musst du scheinbar rennen und laufen, hin und her, um anzuschaffen, anzuhorten für die Zukunft, die dir unweigerlich ein Unglück bringt. Denn dafür sorgst du ja gerade mit deinen Horten. Das Gesetz der Ordnung ist ewiglich. Nur die Blinden, Unbewussten wissen nichts davon. Die Armen.

Gut. Ich will also alles loslassen. Ich will all meinen Besitz hergeben. Ich will mich entblößen bis aufs Hemd. Ich will der Ordnung vertrauen. Was geschieht dann, wenn ich so ohne Alles dastehe. Sage mir, was dann geschieht.

Dabei zieht er die Jacke und Hose aus und nimmt den Schlips ab.

Göttin:

Entsprechend der Ur-Ordnung ist es nicht schwer, das weitere Geschehen zu erkennen. Es wird sich ein Ausgleich herstellen. Darauf kannst du vertrauen. Es wird genau das in deinem Leben geschehen, was du zu deiner Harmonie benötigst. Wenn du alles, was du jetzt hast, auf einmal hergibst, wird es natürlich ein mächtiges Schwanken geben zunächst in deinem Leben. Das ist wohl wahr. Und logisch ist es auch. So, als würdest du Ballast aus einem Ballonkorb werfen, wird es einen mächtigen Ruck geben, der dich durchschütteln kann.

Aber die Ur-Ordnung wird die Harmonie und den Ausgleich bald hergestellt haben. Dann wirst du immer alles bekommen, was du brauchst. Jeden Tag, immerzu. Deine Harmonie wird grenzenlos sein. Bald schon wirst du diesen Zauber der Ur-Ordnung erkennen und darauf vertrauen können. Wenn du erst einmal gewohnt bist, in vollem Vertrauen auf dieser Harmonie zu schweben, dann kannst du auch wieder anfangen, ein wenig darin zu schaukeln. Dabei wirst du nie wieder den Fehler des Unbewusstseins machen und aus deiner Umwelt mehr nehmen, als du brauchst. Aber du kannst feststellen, wie förderlich es für dein Wohlergehen ist, wenn du den anderen von dir etwas gibst. Du teilst ihnen etwas von dir und sie teilen etwas von sich mit dir. Das ist die große Kommunikation. Jeder teilt mit jedem. Das ist Mitteilen und Mitteilen. Kommunizieren. Kommunieren. Musizieren. Alle mit allem. Auf einer neuen, höheren, harmonischen Ebene. Auf der Ebene eines neuen Bewusstseins.

Im Hintergrund stehen dabei die Spiegelbildarsteller im Kreis und spielen sich tänzerisch einen Ball zu.

Blauer Scheinwerfer auf den Wissenwollenden.

Ich höre dir gern zu. Allein mir fehlt der Glaube. Oder anders gesagt, ich habe Angst, dass es dann doch nicht so ist. Ich habe Angst, dass ich in ein riesengroßes Loch falle. Ich gebe alles weg. Ich gebe mein bisheriges Leben auf. Aber ich bekomme dann NICHTS dafür. Diese Angst ist riesengroß in mir.

Teufel:

Das verstehe ich. Denn das ist logisch. Die Angst ist die Kraft, die dein Leben vorantreibt. Die Angst ist es, die dich letztlich am Leben erhält. Das, was du so Leben nennst. Die Angst, morgen nicht genug zu haben, lässt dich heute schufteln. Die Angst, niemals genug zu haben, lässt dich immer schufteln. Du wachst auf mit dieser Angst, und schon rennst du los, etwas zu tun. Du legst dich schlafen mit dieser Angst, und rechnest dir noch im Halbschlaf aus, was du am nächsten Tag alles tun willst, damit du mehr und mehr und mehr bekommst.

Göttin:

Erkennst du schon wieder den Rhythmus?

Ja, es ist der Rhythmus des Unbewusstseins. Nach diesem Rhythmus scheint die ganze Welt zu schwingen. Alle Menschen haben diese Angst. Nicht genug zu haben. Nicht genug zu wissen. Nicht genug zu können. Nicht genug zu sein. Und so sorgen die Menschen seit

Tausenden von Jahren, immer mehr zu haben, immer mehr zu können, immer mehr zu wissen, damit immer mehr zu sein. So haben sie sich entwickelt. Das kann ich nun ganz klar erkennen. Das ist Entwicklung. So entwickelt sich immer alles. Aufwärts und aufwärts und aufwärts. So muss es sein. Immer und immer.

Teufel:

Falsch.

Wieso? Es sieht doch genau so aus.

Teufel:

Nein. Es sieht nicht so aus. DU siehst es so. Dein Blick ist recht einseitig. Du bist nicht geschult darin, das Ganze zu sehen. Das ist nun mal so. Unbewusste Menschen können nur das sehen, was sie sehen wollen. Sie sehen immer nur die eine Hälfte. Sie erkennen nicht die andere Hälfte, die aber doch immer dazugehört. Denke an das Eine, das geteilt ist. Ist es denn möglich, dass zum einen immer dazu getan werden kann, ohne dass vom anderen im gleichen Maße weggenommen werden kann?

Nein, das ist nicht möglich.

Teufel:

Kann es also sein, dass auf der einen Seite immer mehr und mehr und mehr hineinkommt bis in alle Unendlichkeit?

Nein, das ist nicht logisch. Aber es ist doch diese Entwicklung zu mehr und mehr zu erkennen?

Teufel:

Ja. Aber nur in einem bestimmten Raum. In einer bestimmten Zeit. In einem bestimmten Zeitraum. Wie du weißt, findet die Vereinigung nicht in einem Ruck, sondern in einem Zeitraum statt. Dabei vereinen sich die Gegensätze. Wobei einzelne Größen einzelne Zeiträume beinhalten. Und auch hier gibt es eine Ordnung. Zumindest so eine, wie wir sie erkennen können. Es ist die spiralförmige Ordnung, die uns oft wie ein Kreislauf oder wie eine Welle oder ein Rhythmus anmutet. Und man kann zur besseren Verständlichkeit ruhig diese Begriffe eine Weile benutzen. Wobei nicht vergessen werden darf, dass es eben die Spirale ist, die den Zeitraum durchmisst.

Die Wortbilder werden pantomimisch und in Form von gestalteten oder gemalten Bildern begleitet.

Im Hintergrund fügen die Spiegelbildarsteller verschieden große Ying- und Yangzeichen zusammen. Die Linken halten die Ying-Welle auf Stöcken in die Mitte, die Rechten die Yang-Welle. Zum Schluss bietet sich das folgende Bild vor dem Landschaftshintergrund: Vor einer überdimensional großen Ying-Yang-Scheibe stehen etwas kleinere Ying-Yang-Scheiben und so fort. Die großen im Hintergrund sind in schwarz-weiß gehalten. Weiter nach vorn wird es farbiger, wobei die Scheiben aus den Komplementärfarben gebildet werden. Davor steht eine Menschenwelle, vom Baby in hellblau bis zur alten Frau in dunkelrot. Während das kleine Kind mit einem Computer hantiert, ist die ganz Alte in ein ägyptisches Priesterinnengewand gekleidet. Die Mittelalterfrau ist wie eine Soldatin angezogen, grün, und trägt ein Gewehr. Dazwischen entsprechende Epochenstufen. Die Farben entsprechend von kurzwelligen zu den langwelligen im Spektrum. Wie der Regenbogen. Beleuchtung unterstützt das monumentale Gebilde.

Göttin: verzückt:

Sieh dabei die Wellenentwicklung des einzelnen Menschen. Der Mensch wird geboren, kommt ins Leben, entwickelt sich bis die Zeit kommt, wo er wieder verfällt und dann sein Leben wieder hergeben muss. Scheinbar. Die nächste Generation übernimmt dann die Erfahrung der vorangegangenen, entwickelt sich und das Leben um sich herum weiter, geht wieder ein, und so fort. Das ist eine Einheit. Dann aber gibt es auch die übergeordnete Einheit. Das wäre das Entstehen und Vergehen einer Familie. Diese Entwicklung und Einziehung findet natürlicherweise in einem größeren Zeitraum statt. Der Familie übergeordnet ist das Volk. Die Entwicklung eines Volkes, sein

Entstehen, Erstarken, Vergehen und Sterben dauert natürlich wieder viel länger als der Zyklus einer Familie. Das Entstehen und Entwickeln und Vergehen von Völkern kann man deutlich in der Geschichte verfolgen. Sehen wir die alten Ägypter, die alten Griechen, die alten Römer. Die Entwicklung der Zaren und Kaiserreiche. Den Völkern wiederum übergeordnet ist die gesamte Menschheit. Die Geburt der Menschheit geschah vor ein paar Millionen Jahren. Seither hat die Menschheit einige Zyklen oder Rhythmen des Kommens und Gehens durchlaufen.

Teufel:

Und nun scheint ein weiterer Zyklus seinem Ende zuzugehen. Denn eine wahre Weiterentwicklung, eine Kräftigung und ein Erstarken der Menschheit, wie es in Zeiten des Aufwärts zum Ausdruck kommt, ist in dieser unserer Menschheitszeit nicht mehr ersichtlich. Im Gegenteil. Zerfall und Krankheiten durchziehen die Völker und Unternehmen. Ganz wenige Menschen oder Unternehmen stehen an einsamen Spitzen, die sehr schwanken und wanken. Nichts ist mehr sicher. Nichts ist mehr fest. Ein Zeichen, dass nun bald die Welle bricht. Diese Menschheitswelle hat wieder mal ihre Schuldigkeit getan.

Licht auf der hinteren Bühne geht zum Ende hin langsam aus. Zuerst das farbige. Dann auch das weiße.

Der Wissenwollende trägt noch immer Hose und Jacke und Schlips über den Arm. Sein Hemd reicht bis zu den Oberschenkeln.

Das klingt nach Endzeitstimmung. So was haben schon viele prophezeit. Nie ist es eingetroffen. Außerdem lenkt das stark von meinem ursprünglichen Problem ab. Es ging mir darum, dass ich Angst habe, mein gesamtes Hab und Gut loszulassen. Mit deiner ganzen Erklärung hast du mir diese Angst noch nicht genommen.

Teufel:

Ich weiß. Die Angst ist ein Teil von dir. Die kann ich dir nicht wegnehmen. Ich darf sie dir auch nicht wegnehmen. Denn die Angst ist deine Führerin auf deinem Weg. Du brauchst die Angst, deine ganz spezielle Angst, um deinen dir ganz speziell bestimmten Weg zu finden. Die Angst soll dir deine Führerin sein. Erkenne deine Angst, und sie leitet dich. Sie wird vor dir hergehen und dir den Weg aus deiner unbewussten Dunkelheit zeigen. Und während du der Angst erkennend folgst und immer mehr in dein Licht hineintrittst, desto mehr wird sie verschwinden und weniger und weniger werden und sein. Wenn du deiner Angst folgst, wirst du den Weg finden. Und wenn du deinen Weg gehst, wirst du an dein Ziel kommen. Und wenn du angekommen bist, wirst du keine Angst mehr haben. Du wirst vollkommenes Vertrauen sein. Also, folge deiner Angst. Habe Vertrauen in deine Angst.

Während er spricht, geht ein Mädchen in langem silbernem Kleid und einem Licht in der Hand von rechts nach links über die Bühne. Am Anfang vom Scheinwerfer hell erleuchtet. Später stirbt der Scheinwerfer. Bevor sie die Bühne verlässt, ist von ihr fast nur noch das Licht in der Hand zu sehen.

Diese Wortspielerei. Reine Theorie. Wie soll ich denn konkret meiner Angst folgen?

Teufel:

Folgen kann man einem Führer nur, wenn man ihn erkennt. Also ist es deine erste Aufgabe, deine eigenen, individuellen Ängste zu erkennen. Das ist deine allererste Aufgabe. Das weitere ergibt sich aus der Lösung deiner ersten Aufgabe.

Die Darsteller auf der Bühne einander gegenüber. Der Teufel sitzt links auf der Decke. Der Wissenwollende sitzt mit der Göttin auf seinem Schoß rechts auf dem Thron. Der Teufel bleibt während des Gesprächs ruhig mit verschränkten Beinen sitzen. Der Wissenwollende spielt erst mit der Göttin, windet sich mit der Zeit auf seinem Thron, stößt die Göttin fort, lässt im Laufe der Zeit Jacke, Hose, Schlips fallen, zeigt Drama in der Gebärde. Musik von rechts und links untermalt die jeweilige Stimmung. Beleuchtung ebenfalls.

Frage und Antwort am Anfang im schnellen Hin und Her. Zum Ende hin lässt sich der Antwortende Zeit. Er lebt sich in die Antwort hinein.

Wie soll ich das machen, meine Ängste erkennen?

Teufel:

Frage nach dem Warum.

Wie meinst du das?

Du hast Angst, in der Zukunft nicht genug zu haben?

Ja, sagte ich doch.

Warum hast du Angst, in der Zukunft nicht genug zu haben?

Warum? Weil ich Angst habe, in der Zukunft weniger zu verdienen als heute.

Warum hast du Angst, in der Zukunft weniger zu verdienen als heute?

Weil ich Angst habe, dass ich entlassen werde oder dass ich krank werde oder dass der Betrieb eingeht oder so.

Bleiben wir der Einfachheit halber bei einer einzigen Angst. Du hast also Angst, dass du in der Zukunft entlassen werden könntest. Warum hast du Angst, in der Zukunft entlassen zu werden?

Nun, es könnte sein, dass ich einen neuen Vorgesetzten bekomme, dem meine Nase nicht passt.

Das hieße, dass du Angst hast, dem eventuell neuen Vorgesetzten nicht gut genug zu sein?

Ja.

Warum hast du Angst, einem eventuell neuen Vorgesetzten nicht gut genug zu sein?

Das weiß ich nicht. Wenn ich es mir recht überlege, ist es ja Quatsch, heute schon Angst zu haben vor einem eventuellen neuen Vorgesetzten, dem ich eventuell nicht gut genug bin. Vielleicht ist das gar nicht meine wahre Angst gewesen. Vielleicht hatte ich wirklich nur Angst davor, irgendwann einmal krank zu werden und dann weniger zu verdienen.

OK. Warum hast du Angst, einmal krank zu werden und dann eventuell weniger zu verdienen?

Jeder Mensch wird einmal älter und somit krank. Und es kommt oft vor, dass Menschen, wenn sie schwer krank sind, entlassen werden oder dass sie dann ihre Arbeit nicht mehr ausführen können. Dann verdienen sie weniger Geld.

Du hast also Angst davor, weniger Geld zu verdienen?

Ja.

Warum hast du Angst, weniger Geld zu verdienen?

Weil ich mir dann nicht mehr so viel leisten kann wie bisher.

Du hast also Angst davor, dir nicht mehr so viel leisten zu können, wie bisher?

Ja, kann man so sagen.

Warum hast du Angst davor, dir nicht mehr so viel leisten zu können wie bisher?

Weil dann das Leben nicht mehr so viel Spaß macht.

Du hast also Angst davor, dass dir das Leben nicht mehr so viel Spaß macht?

Komisch das mit deinen Fragen. Aber wenn du so willst: Ja.

Warum hast du Angst davor, dass dir das Leben nicht mehr so viel Spaß macht?

Weil ich Angst habe, ohne Spaß und Freude zu sein.

Warum hast du Angst, ohne Spaß und Freude zu sein?

Weil ich Angst habe, dass ohne Spaß, Genuss und Freude mein Leben öde, kalt und leer ist.

Warum hast du Angst, dass dein Leben öde, kalt und leer ist?

Weil ich Angst habe, in einer öden Kälte zu leben.

Warum hast du Angst, in einer öden Kälte zu leben?

Weil es so grausam ist, allein in einer öden kalten Leere zu sein. Ich habe solche Angst davor, allein in einer öden kalten Leere zu sein.

Warum hast du Angst davor, allein in einer öden kalten Leere zu sein?

Wie ich Angst habe, nichts zu haben, nichts zu sein. Weil ich so schreckliche Angst habe, nichts zu sein.

Zum Publikum:

Welch ein dramatischer Augenblick. Der Mensch schaut Gott ins Auge. Und er sieht NICHTS. Klar, dass er Angst hat davor.

Zum Wissenwollenden:

Wie geht es dir?

Alle kommen einander wieder näher auf die Bühnenmitte zu.

Schrecklich. Aber irgendwie auch wieder besser. Ist es wirklich wahr, dass ich deshalb wie ein Verrückter schufte, weil ich Angst habe, Nichts zu sein?

Teufel:

Ja, man kann es so sagen. Es ist so. Diese Angst haben die Götter den Menschen eingepflanzt, damit die Menschen den Göttern nicht dauernd in die Karten kucken. Du musst wissen, jedes Mal, wenn du in diesem tiefsten Moment der Angst Gott ins Auge schaust, wird es in dir ein Stück heller. Wirst du ein Stück erleuchteter. Das aber ist die Angst der Götter, dass die Menschen bewusster werden. Selbst bewusster.

Jetzt verstehe ich, was du meintest, ich soll die Angst zu meiner Führerin machen. Ich weiß jetzt, dass ich Angst davor habe, Nichts zu sein. Das hilft mir, mit dieser Angst besser umzugehen.

Teufel:

Es gibt da einen kleinen Trick, wie man mit dieser Angst noch besser klarkommt.

Beide gehen zur linken Seite. Der Teufel voran, der Wissenwollende hinterher.

Sag ihm mir.

Teufel:

Du musst deine Angst einfach in Vertrauen verwandeln.

Ach, kenne ich schon. Ich soll immer alles positiv sehen. Das wissen jetzt aber schon die Hühner, dass das mit dem positiven Denken auf die Dauer nicht klappt.

Teufel:

Nein, ich meine nicht das positive Denken. Das positive Denken sagt, dass du keine Angst haben sollst. Das sage ich aber nicht. Ich sage, dass du deine Angst in Vertrauen verwandeln sollst.

Wie mache ich das?

Teufel:

Ganz einfach und pragmatisch. Wenn du deine Angst erkannt und benannt hast, so wie wir vorhin zusammen, dann wandelst du das Wort „Angst“ in das Wort „Vertrauen“ um.

Wie soll das konkret aussehen? Wenn ich sage: Ich habe Angst, dass ich entlassen werde, soll ich dann sagen: Ich habe Vertrauen, dass ich nicht entlassen werde?

Teufel:

Fast. Aber ich sagte, du sollst NUR das Wort Angst gegen das Wort Vertrauen tauschen. Sonst sollst du an dem Satz nichts verändern. Dann aber heißt der von dir gewählte Satz: Ich habe Vertrauen, dass ich entlassen werde.

Na, so ein Unsinn. So was habe ich noch nie gehört. „Ich habe Vertrauen, dass ich entlassen werde.“ Welcher Idiot redet so einen Unsinn?

Teufel:

Alle Idioten, die ihre Angst in Vertrauen verändern wollen. Nein, im ernst. Du kannst darauf vertrauen und es einfach tun. Die Wirkung wird nicht auf sich warten lassen. Aber ich weiß. Du willst einen Beweis. Du willst es logisch erklärt haben. Dann hör zu. Ich will es dir philosophisch, psychologisch und physiologisch erklären.

Im Hintergrund Szene aus dem Ballett Schwanensee. Tanz des Prinzen mit dem weißen und dem schwarzen Schwan. Dazu schwingen die Spiegelbildarsteller je ein schwarzes und eine weißes Tuch wie eine Welle. Insgesamt so einen See andeutend. Der Wissende geht im Kreis herum und greift auch mal in den Tanz ein.

Göttin frivol:

Es gibt das Eine und das Andere. Das Eine ist spiegelgleich dem Anderen. Nur eben umgekehrt. So ist das Eine die Angst. Das spiegelbildlich Umgekehrte ist demzufolge das Vertrauen. Deine Angst ist der Schatten in dir, der dir als Schatten in deiner Umwelt gespiegelt wird. So erlebst du das, wovor du Angst hast, als Realität. Je größer deine Angst vor einer Entlassung ist, desto größer ist die Wahrscheinlichkeit, dass du entlassen wirst.

Teufel: beschwörend:

Wenn du aber volles Vertrauen darin hast, entlassen zu werden, dann ist da kein Schatten mehr. Denn Vertrauen ist Licht. Und so löst sich der Schatten sowohl in dir als auch in deiner Umwelt auf. Kann dann zwar immer noch sein, dass du entlassen wirst. Aber mit der Möglichkeit, einen besseren Job als zuvor zu bekommen.

Göttin: schmeichelnd:

Sieh, du hast in dir Angst, dass du entlassen wirst. Diese Angst veranlasst dich, wie ein Wilder zu schuften und Geld zu horten für schlechte Zeiten. Zwar hoffst du insgeheim, nicht entlassen zu werden. Doch deine Angst, es könnte doch irgendwann geschehen, wird unbewusst in dir immer größer und größer. Du arbeitest mehr und mehr. Machst Fehler. Wirst unsicher. Bis du vollkommen ausgelaugt und erschöpft bist. Bis du deswegen krank wirst. Und dann wirklich entlassen wirst.

Teufel: mahnend:

Was ist, wenn du dich deiner Angst stellst und sagst: Ich habe Vertrauen, dass ich entlassen werde. Du verschließt die Augen nicht mehr vor dieser Möglichkeit, sondern schaust ihr mit offenen Augen entgegen. Du erwägst, was dafür und dagegen sprechen könnte. Du passt auf, dass du deine Kraft beieinander hältst, du bildest dich weiter, du schaust dich schon mal in Ruhe nach einer besseren Gelegenheit um. Du erkundigst dich, welche Möglichkeiten dir offen stehen, wenn du wirklich entlassen werden solltest. Und du erkennst darin eventuell sogar eine Chance, dich mal neu zu orientieren, eine ganz andere Seite deines Lebens zu erproben. Statt Angst um Deinen Arbeitsplatz strahlst du Ruhe und Sicherheit aus. Du machst dabei weniger Fehler, die Menschen schätzen dich wegen deiner ruhigen überlegenen Art. Wer sollte, wenn er so ist, wie du dann wärst, entlassen werden? Kein Chef entlässt seine besten Pferde im Stall.

Göttin: schelmisch ihn umgarnend:

Der Zustand von Angst wird in deinem Körper durch chemische Prozesse hergestellt. Es sind gewisse Säuren, die dich in Anspannung versetzen, um dich zu Aufmerksamkeit und zum Handeln anzuregen. Lebst du in ständiger, wenn auch unbewusster Angst, beginnt dein Körper mit der Zeit zu übersäuern. Übersäuerung aber, dass weiß heute jeder, führt zu fast allen Krankheiten. Krankheit nun kann durchaus der Auslöser dafür sein, dass du entlassen wirst.

Teufel: dozierend:

Das Gefühl des Vertrauens wird ebenfalls über chemische Prozesse in deinem Körper hergestellt. Im Gegensatz zur Angst sind diese Prozesse aber basischer Natur. Ein Allheilmittel für jede Art von Krankheit. Vertrauen macht deinen Körper gesünder und widerstandsfähiger. Beste Voraussetzung, um jede Arbeit gut zu meistern.

Das sind drei gute Gründe, die Angst in Vertrauen zu verwandeln. Und es gibt noch einen gewichtigen Grund mehr. Der nun ist absolut spiritueller, also geistiger Natur. Angst führt sowohl im Körper als auch im Geist zu Starrheit. Du kennst das Sprichwort: Ganz starr vor Angst. Diese Starrheit gilt sowohl für den Körper, der verkrampt, als auch für den Geist. Geist aber darf nicht starr sein, sondern muss ständig in Bewegung sein. Muss ständig aufgeschlossen sein für Neues, muss ständig lernbereit sein, um kreativ auf die neuen sich ergebenden Möglichkeiten reagieren zu können.

Göttin, damenhaft:

Oder auch, um neue Kreationen zu erschaffen. Starrheit führt in den Tod. Denk an die Totenstarre. Stetige Beweglichkeit ist aber ein Zeichen von Jugendlichkeit. Von Schöpfung. Vor allem im Geist.

Amen. Das war eine Predigt. Ihr beide habt euch wirklich Mühe gegeben, mich zu überzeugen. Ich glaube sogar, dass es besser ist, keine Angst zu haben. Aber ich H A B E diese

Angst nun mal. Ich bin sozusagen diese Angst. Ich fühle die Angst in mir und kann nichts dagegen machen. Sie ist da. Natürlich kann ich sagen, dass ich Vertrauen habe. Aber deshalb wird doch meine Angst nicht geringer.

Teufel:

Woher weißt du das?

Göttin:

Hast du es schon ausprobiert?

Alle gehen wieder nach hinten. Diesmal die Göttin rechts. Der Teufel und der Wissenwollende links.

Ausprobiert? Nein. Aber es klingt unwahrscheinlich, dass von diesem Wortverdrehler meine Angst einfach weggeht.

Teufel:

Wir könne es ja mal versuchen. Gehen wir der Einfachheit halber die Ängste durch, die du vorhin so ausgesprochen hast. Wir wollen die Ängste hintereinander nennen.

Teufel und Göttin sprechen abwechselnd:

„Ich habe Angst, irgendwann einmal krank zu werden und dann weniger zu verdienen.

Ich habe Angst, mir nicht mehr so viel leisten zu können, wie bisher.

Ich habe Angst davor, dass mir das Leben nicht mehr so viel Spaß macht.

Ich habe Angst, ohne Spaß und Freude zu sein.

Ich habe Angst, dass dann mein Leben öde, kalt und leer ist.

Ich habe Angst, in einer öden Kälte zu leben.

Ich habe solche Angst davor, allein in einer öden kalten Leere zu sein.

Ich habe Angst, nichts zu haben, nichts zu sein. Ich habe schreckliche Angst, nichts zu sein.“

Göttin:

So lauteten deine Aussagen vorhin.

Der Wissenwollende, beim Reden am Anfang zögerlich. Ungläubig. In seiner Haltung mutlos und zusammengesunken. Bei jedem neuen Satz forscher, klarer, wobei sein Körper sich streckt und zum Schluss eine Art Kraft ausstrahlt.

Ja, das stimmt. Und nun soll ich das Wort Angst mit dem Wort Vertrauen auswechseln? Will ich es machen. Probieren geht über studieren. Zunächst langsam, dann mutiger.

„Ich habe Vertrauen, irgendwann einmal krank zu werden und dann weniger zu verdienen.

Ich habe Vertrauen, mir nicht mehr so viel leisten zu können, wie bisher.

Ich habe Vertrauen dazu, dass mir das Leben nicht mehr so viel Spaß macht.

Ich habe Vertrauen, ohne Spaß und Freude zu sein.

Ich habe Vertrauen, dass dann mein Leben öde, kalt und leer ist.

Ich habe Vertrauen, in einer öden Kälte zu leben.

Ich habe solches Vertrauen dazu, allein in einer öden kalten Leere zu sein.

Ich habe Vertrauen, nichts zu haben, nichts zu sein. Ich habe wunderbares Vertrauen, Nichts zu sein.“

Teufel:

Und wie ist dir nun zumutet?

Was soll ich sagen? Vorhin, als ich die Angst wirklich hatte und aussprach, da war mir übel zumute. Jetzt, wo ich die Worte auswechselte, kommen mir die Sätze reichlich komisch vor. Und noch etwas. Ich habe mich dabei noch einmal mit dem Inhalt der Sätze

auseinandergesetzt. Und ich muss sagen, dass, was mir vorhin noch so schreckliche Angst zu machen schien, macht mir auf einmal gar keine richtige Angst mehr. Ich könnte sogar mal darüber nachdenken, wie es ist, Nichts zu sein. Kein sehr schöner Gedanke. Aber auch kein richtig angstvoller mehr. Ein Gedanke eben. Man kann als Mensch doch über so vieles nachdenken.

Teufel:

Siehst du, dass ist Freiheit. Das ist die Freiheit der Gedanken. Du bist nicht mehr gefesselt an deine Angst. Nicht mehr gefesselt an die sogenannten äußeren Umstände. Du bist nicht mehr beherrscht von chaotischen Gefühlen und Gedanken in dir. Jetzt bist du dabei, System und Ordnung in dich hineinzubringen. Und so hast du auch bald als Spiegel deines Selbst System und Ordnung in deiner Spiegel-Außenwelt.

Wer's glaubt wird selig. Wenn das alles so einfach wäre, wie du das mir hier erzählst, dann wäre bestimmt schon jemand vor dir darauf gekommen. Dann wäre die Welt schon lange in Ordnung. In der Ur-Ordnung, wie du so schön sagst.

Während der Teufel spricht, stellen sich die Spiegelbilddarsteller paarweise zusammen. Ziehen ihre Schleier ab. Darunter sind sie in verschiedene Kostüme gekleidet. Menschen oder Tiere. Dann laufen sie durcheinander. Haschen und jagen sich spielerisch.

Teufel:

Die Welt ist auch in der Ordnung. Sie war immer in Ordnung und wird es immer sein. Das mit der Ordnung in der Welt ist doch gar nicht das Problem. Erwinnere dich. Das Alles ist abstrakt und gedanklich geteilt in die akkurateste Ordnung in Reih und Glied. Auch die Vereinigung der so geschaffenen Gegensätze geht in der höchsten Ordnung vor sich. Das Problem ist allein DEINE Erkenntnis dieser Ordnung. Solange, wie ein Mensch dieser Ordnung gedanklich vollkommen unbewusst ist, kann er logischer Weise keine Ordnung erkennen. Du hast vorhin doch auch keine Ordnung gesehen. Weder in dir noch um dich herum.

Göttin:

Du warst gefangen in deiner Angst. Blind vor Angst, wie es auch so schön heißt. Als du deine Angst in der von uns durchgespielten Beispiel in Vertrauen verwandelt hattest, da wurde dir die Ordnung schon ein wenig klarer. Der Schleier wurde dir sozusagen von deinen inneren Augen gezogen. Das vorher für dich noch Verhüllte enthüllt. So entrinnst du langsam deiner inneren Hölle.

Wenn die Welt, so wie du es behauptest, immer in absoluter Ordnung ist, wieso gibt es dann Leid, Hunger, Krieg, Folter, Betrug, Diebstahl, Krüppel und all das Elend mehr auf der Welt? Du willst doch nicht sagen, dass DAS in Ordnung ist?

Teufel:

Es gibt das ALLES. Dazu gehört auch das Leid, die Sorge, das Elend, der Betrug, die Feindschaft, der Hass, der Krieg, die Krankheit. Das ist das Eine.

Göttin:

Das spiegelbildlich Andere ist demnach die Freude, das Vertrauen, die Ehrlichkeit, die Freundschaft, die Liebe, den Frieden, die Gesundheit. Zu der EINEN Ordnung gehören immer beide Teile. Du würdest die Gesundheit nicht kennen, wenn es die Krankheit nicht gäbe, die Liebe nicht ohne den Hass, den Frieden nicht ohne den Krieg, das Vertrauen nicht ohne die Sorge, die Freundschaft nicht ohne die Feindschaft.

Teufel:

Gäbe es das Eine nicht, gäbe es auch das Andere nicht. Dann gäbe es nur das Nichts.

Während sie sprechen, kommt immer ein Pärchen nach vorn, sich an der Hand haltend, macht vor den Zuschauern am Bühnenrand Knicks und Verbeugung und läuft getrennt wieder in den Hintergrund.

Heißt das, es wird den Frieden nie ohne den Krieg geben, die Gesundheit nie ohne die Krankheit, den Freund nie ohne einen Feind, die Liebe nie ohne Hass?

Teufel:

Ja, das heißt es.

Was ist das für eine Ordnung!!? Eine Ordnung, die mir keine Wahl lässt. Schon wieder bin ich ein Gefangener. Ich erlöse mich aus der Gefangenschaft des Chaos, um in die Gefangenschaft der Ordnung zu gelangen! Ha, wer will das? Ich jedenfalls nicht. Ich will einfach nicht an diesen Spuk glauben. Nie und nimmer! Ich spüre in mir ein Herz, das frei sein will. Frei von allen Schranken und Beschränkungen. Frei von jedem Chaos und von jeder Ordnung, die mir ein anderer aufdrücken will. Frei, absolut frei! So will ich sein.

Der Wissenwollende zieht bei dieser Rede seine Hose und Jacke an, bindet sich irgendwie den Schlips um. Er zieht sein halbes Auto wieder zu sich heran.

Teufel:

Wer hindert dich? Wer hindert dich, vollkommen frei zu sein? Du bist es doch selbst, der dich in Ketten legt. Es ist deine Angst, die dich festhält an Allem. Löse dich von allem, und du bist absolut frei. Erinnerung dich, das Nichts war vollkommen frei und Alles geschah nach seinem absolut freien Willen. Sei Nichts – und du bist frei.

Göttin:

Folge nur dem Ruf deines Herzens. Zerbrich alle Schranken und Beschränkungen. Zerstöre alle Ordnungen und kreierte aus dem Chaos DEINE Ordnung nach DEINEM Willen. Wer sollte dich daran hindern?

Worte, Worte, Worte. Schöne Worte. Verlockende Worte. Aber eben nur Worte. Aus Worten besteht nicht mein Leben. Hier bin und bleibe ich gefesselt und finde nicht heraus. Hier ist die bindende Realität, die mich umgibt, die mir den Rhythmus und die Ordnung meines Lebens aufzwingt. Hier sind das Chaos und der Schmerz in mir, der allein durch schöne Worte nicht vergeht. Ich habe jetzt lang genug die Zeit mit dir verbracht. Jetzt muss ich wieder schaffen gehen, damit ich zum Abend ein paar Scheiben Brot auf den Tisch legen kann. Und eine Flasche Bier. Hat mich gefreut, mit euch zu plaudern. Ein netter Zeitvertreib. Ich wünsche euch alles Gute. Vielleicht sehen wir uns mal wieder. Lebt wohl.

Während er spricht, kommen die Menschen vom Anfang zu ihm auf die Bühne und bilden etwas durcheinandergewürfelt durch Mimik und Gebärde seine Rückenstärke.

Hinter Göttin und Teufel haben sich inzwischen als Gegengewicht die Spiegelbildarsteller in einem schönen Bild formiert.

Göttin:

Ja, lebe auch du wohl. Es hat mich ebenfalls gefreut, dich zu treffen. Du hast mir viel Spaß bereitet. Dafür danke ich dir.

Der Wissenwollende geht ab. Mit ihm die Menschendarsteller.

Teufel:

Das war wirklich ein Spaß. Jetzt ist das Menschlein ganz konfus im Kopf und wird sich noch lange wundern.

Göttin:

So was sollten wir öfter machen. Man kann den Menschen soviel erzählen. Begreifen werden sie letztlich doch nur nichts. Sie sind wie sie sind. Ich ruf dich an, wenn ich mal wieder spielen will.

Teufel:

Ja, bis bald.

Beide auch ab.

Die junge Frau vom Anfang kommt aus dem Zuschauerraum auf die Bühne. Sie trägt ein gewagt geschnittenes rotes Abendkleid. Sehr gute Figur, hochgestecktes blondes Haar, stark geschminkt:

Diese Geschichte hat gar kein Happy End. Und auch keine Moral. Sie ist nach allen Seiten offen. Das soll mich wohl anregen, darüber **nachzudenken**. Ich mag aber keine Geschichten ohne Happy End. Und ohne Moral. Ich will auch jetzt nicht **nachdenken**. Das war sowieso alles zuviel Gerede. Bitte, jetzt möchte ich wenigstens einen schönen Schluss. Ich habe eine Menge Geld für die Eintrittskarte bezahlt. Da kann ich das verlangen!

Die Göttin betritt von der einen Seite die Bühne. Der Wissenwollende von der anderen Seite. Beide in normaler Straßenkleidung, salopp-modern.

Ich habe da noch eine Frage.

Göttin: arrogant:

Wie schön.

Wenn ich es irgendwann einmal schaffen sollte, vollkommenes Vertrauen in die Ur-Ordnung meines DaSeins zu haben, werde ich dann vollkommen frei von allen Beschränkungen, Grenzen und Hindernissen sein?

Göttin:

Ja, natürlich.

Was muss ich dafür tun?

Göttin:

Nichts.

Was muss ich dafür lassen?

Göttin:

Alles.

Woher weißt du das alles?

Göttin: arrogant spöttisch:

Ich weiß es gar nicht. Ich habe es mir nur so gedacht.

Junge Frau:

Das ist kein Happy End! Das ist eine Veralberung der Menge! Das ist unerhört! Sie haben sich das alles nur ausgedacht!! Hier hört doch jeder Spaß auf.

Teufel kommt auf die Bühne, im Anzug der neusten Mode:

Wo der Spaß aufhört, da fängt der Ernst des Lebens an. Tun Sie bloß nicht so blond.

Junge Frau, will erst wütend werden, überlegt es sich aber:

Wenn ich das alles richtig verstanden haben sollte – und Sie können mich ruhig korrigieren – dann heißt das wohl, dass jeder Mensch selbst für sein Leben zuständig ist. Dass jeder die Verantwortung für seine Freude und seinen Kummer ganz allein zu tragen hat. ----

Da könnten wir auf der Welt eine Menge sparen. Politiker, Massenmedien, Armeen, Pillen und Pülverchen, Banken, Gerichte, Kirchen, Polizisten, das Finanzamt...Männer?!

Das ist äußerst interessant. Darüber müsste ich einmal mehr nachdenken!

Wissenwollender:

Wenn jetzt hier noch eine Frau mitreden und mitdenken darf, dann gerät die ganze Welt aus den Fugen. Alles oder Nichts, das ist keine Frage mehr, das ist ein Komplott. Wie kann ich mich in Zukunft davor schützen?

Teufel:

Wovor hast du Angst?

Wissenwollender:

Vor deinen und meinen und aller Leute Gedanken. Vor allen vor der ihren Gedanken!

Junge Frau:

Typisch Mann. Er braucht kein Happy End und keine Moral. Und wenn eine Frau nachdenken will, fürchtet er sich vor ihren Gedanken. So was sollte verboten werden.

Göttin, mütterlich:

Typisch weibliche Intuition. Sie kann in die Zukunft schauen. Und in die Vergangenheit auch. Diese Gedanken werden verboten werden. Sie waren doch schon immer verboten. Denn für die Einen ist es immer am besten, wenn die Anderen nicht nachdenken.

Alle vier nehmen sich an die Hand und gehen nach der einen Seite ab.

Während sie im Abgehen sind, kommt von der anderen Seite über die Bühne das Kleinkind mit dem Computerspiel beschäftigt. Am Arm hängt ein Mc-Donald-Paket mit Hamburger drin. Auf der Nase hat er ein 3-D-Brille, geformt wie die Augen des Horus, aber veralbert. An ihm vorbei läuft eine virtuelle Gestalt mit einem virtuellen Gewehr, virtuelle Monster erschießend. Über Lautsprecher dröhnende Musik, laute Schüsse, grelle Scheinwerfer blitzen. Dann wird alles auf einmal dunkel und still.

E N D E